

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2, 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2, 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 74.

Sonnabend, den 16. September 1911.

21. Jahrgang.

Vertikales und Sächliches.

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 13. d. M. 1. a) Zur Genehmigung liegt eine Bauzeichnung von Herrn H. Horn Nr. 81 vor. Bedenken gegen diesen Bau liegen beim Gemeinderate keine vor; b) desgleichen gibt es für den Neubau des Herrn Damin Dreßler Nr. 69 keinerlei Einwendung, jedoch soll Herr Dreßler und sein Rechtsnachfolger verpflichtet werden, bei einer sich nötig machenden Beschleunigung des vorbeistehenden Baus zwei Drittel der Baukosten zu tragen. 2. wird eine Grenzlinie mit dem Wirtschaftsbefiger Großmann Nr. 14 geteilt. 3. Das Bittgesuch des Besitzers Nr. 203, die Schleuse zum Kirchsteig um 3 Meter zu verlängern, wird unter der von ihm bereits eingegangenen Bedingung genehmigt, daß die Wasserhöfde bei der neu reparierten Wehre auf seinem Grundstücke für jedermann offen steht. 4. a) Die Regelung der Angelegenheit wegen der Krankenkassenkosten des im Großröhrsdorfer Krankenhause untergebrachten Wladimir Schöne Nr. 47 wird der Armendeputation übergeben; b) die Armenangelegenheit des Moritz Edwin Gause Nr. 218 wird zur Regelung an den Landarmenverband nach Baugen geschickt; c) eine Lampe bei Nr. 73 angebracht wird, soll erst eine Verfühlung vom Beleuchtungsamt vorgenommen werden. 5. Für die Einquartierung gelten die früheren Sätze, nur pro Pferd werden 1,75 M. gewährt.

Die Gemeindeparkasse im Kriegesfälle. Zur Berücksichtigung angestrichener Semster, die es im Hinblick auf eine etwaige Mobilmachung zu geben scheint, sei folgendes mitgeteilt: Die Gelder sind bei den Sparkassen durchaus sicher angelegt, zumal ihr außer den mündelsicheren Wertpapieren und Hypotheken, worin die Sparkassengelder angelegt werden müssen, noch bedeutende Reservereserven zur Verfügung stehen. Außerdem heißen die Gemeinden für die Sparkasseneinlagen. Ferner sei noch darauf hingewiesen, daß nach dem allgemein anerkannten Völkervertrag Sparkasseneinlagen im Falle vom Feinde nicht beschlagnahmt werden dürfen. Abgesehen von den Fällen einer feindlichen Okkupation ist es ganz selbstverständlich, daß sich weder eine Gemeinde, noch ein Bundesstaat, noch auch das Reich an Sparkasseneinlagen vergreifen dürfen.

Vorrich beim Ankauf von Kraftfuttermitteln. Wie der Landeskulturrat in Erfahrung gebracht hat, sind in den letzten Tagen vielen Landwirten von gewissen Futtermittelhandlungen Kraftfuttermittel angeboten worden, deren Preis pro dz bis 8 M. den heutigen schon sehr hohen Preis der Futtermittel übersteigt. Dabei werden von den Betreffenden keinerlei Garantien für Gehalt übernommen, aber teilweise Barzahlung oder Lieferung unter Nachnahme zur Bedingung gemacht. — Der Landeskulturrat warnt daher die Landwirte, leichtfertig beim Ankauf zu sein, rat ihnen vielmehr, möglichst gemeinsam einzukaufen, dabei stets Gehaltsgarantie zu fordern und Nachuntersuchung vornehmen zu lassen.

Einzig nicht mit Streichhölzern! Das ist die Mahnung, die auch die Brandstatistik für 1910 wieder anheimgibt. Denn zweifellos erwiesen sind in diesem Jahre in Städten 84, in Landgemeinden 36, mutmaßlich in Städten 109 und in Landgemeinden 37 Brände durch Fahrlässigkeit beim Gebrauch von Streichhölzern vorgekommen. Dadurch

wurden veranlaßt durch Erwachsene 152 und durch Kinder 105 Brände. Der Schaden war sehr groß. Gänzlich zerstört wurden 25, teilweise beschädigt 301 Gebäude und der Betrag der Schadenersicherung stellte sich auf die hohe Summe von 193 355 M.

Für Damen sehr beachtlich! Zur Sicherung der Reisenden gegen Hutnadeln hat die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen folgende Bekanntmachung auf den Stationen angeschlagen: In den Eisenbahnverkehrsräumen, insbesondere auch in den Sägen, müssen die Spitzen langer Hutnadeln durch Schutzkapseln oder in anderer geeigneter Weise verwahrt werden. Nichtbeachtung dieser Bestimmung kann nach §§ 77, 82 der Deutschen Eisenbahnen- und Betriebsordnung mit Geldstrafe geahndet werden.

Pulsnitz. Während schon in vorigen Jahre der neuerkandene Radeberg-Kamenzer Kreis der ev.-luth. Junglingsvereine eine Art Kreisfest in Bischofshaus hielt, wurde Sonntag, den 10. September in Pulsnitz das eigentliche erste Kreisfest feierlich begangen. Teils zu Fuß, teils mit Wagen, teils mit dem Stahlroß waren die Vereine aus Königshaus, Großröhrsdorf, Bretinig, Kamenz und Radeberg in dem idyllisch gelegenen Landstädtchen Pulsnitz zahlreich herbeigekommen. Unter dem Geläut der Glocken bewegte sich vom Schützenhaus aus der städtische Festzug, an dem auch Mitglieder des Pulsnitzer Kirchenorchesters, Vertreter von städtischen und königlichen Behörden, Herren des Lehrerkollegiums sich beteiligten, nach dem Gotteshaus. Die Festpredigt hielt Herr Pastor Brehm aus Dresden über Psalm 46, 2—8: Der Herr ist mit uns! Darum können wir keine Furcht! Darum haben wir keine Furcht! Verhöhet wurde der Festgottesdienst durch eine vom Kirchenchor (Leiter: Herr Kantor Bartusch) vorgetragene Motette: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! An den erhebenden und stärkenden Gottesdienst schloß sich 1/2 Uhr eine Nachversammlung im Schützenhause an. Der Kreisvorsitzende, Herr Pastor Gerlach-Radeberg, eröffnete dieselbe mit einem Willkommenworte und Worte des Dankes an alle, die zum schönen Gelingen des ersten Teiles des Festes beigetragen haben. Da man von gedruckten Vortragsordnungen abgesehen hatte, gab er das Programm der Nachversammlung bekannt. Nun folgten in reicher Fülle die Darbietungen der einzelnen Vereine, Deklamationen und Gedichtvorträge. Die wackere Radeberger Vereinskapelle brachte Abwechslung durch Musikvorträge. Die Vereine hatten keine Mühe, gescheit, ihr Bestes zu bieten. All die Darbietungen legten auch ein erfreuliches Zeugnis ab von dem reichen, fröhlichen und dabei auch ernsten Geiste, der in den Vereinen waltet. Der gebührende Dank für alle diese Gaben wurde auch ersonnen. Im Schlusswort dankte Herr Pastor Krause-Großröhrsdorf all den einzelnen Vereinen für das, was sie zu Gehör gebracht haben und knüpfte an den Dank die Mahnung, wie auch die Stärkung, die sich ein Kreisfest für die Vereine und Vereinsmitglieder bringt, sich zu erhalten und sich zu bewahren als Charakter des Helden, die ein unverlegtes Bewusstsein in sich tragen, einen lebendigen Glauben haben und unentwegte Treue im Beruf, gegen das Vaterland und gegen Gott beweisen. Man schied voneinander mit dem Bewußtsein, ein wohl gelungenes Kreisfest gefeiert zu haben. Gott helfe, daß auch eine legendvolle Nachwirkung des Festes nicht ausbleibe!

Pulsnitz. Die hiesige Bäder- und Pfefferkuchler-Jungung konnte am Dienstag ihr 150 jähriges Jubiläum begehen. Die Feier wurde im feierlich geschmückten Saale des Schützenhauses, den auch die von busstendendem Grün umgebene Königshausierte, abgehalten.

In Reichenbach bei Kamenz brannte am Dienstag gegen mittag das dem Zimmermann Hermann Wenzel gehörende Wohn-, Stall- und Scheunengebäude bis auf die Umfassungsmauern nieder. Außer der Familie Wenzel wohnten in dem Gebäude noch die Familie des Steinarbeiters S. Heinrich und fünf Arbeiterinnen der Jutespinnerei. Den Arbeiterinnen ist fast sämtliche Habe verbrannt, während Wenzel und Heinrich das meiste ihres Mobiliars retten konnten. Wenzel hat verheiratet. Als Brandursache ist Brandstiftung festzustellen.

Kamenz. Die Diözesanversammlung des Kamenzer Diözesanbezirktes fand am 14. d. vormittag von 10 Uhr ab im Hotel „zum goldenen Stern“ hier statt. Als Ehrengäste wohnten der zahlreich auch von Damen besuchten Versammlung die Herren Kreispräsident v. Graunhaar aus Baugen, Geh. Regierungsrat Amtshauptmann v. Erdmannsdorf, Bürgermeister Dr. Feig u. a. bei. Schwenzig. (Diebstahl.) Ein Dieb hat in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag einen Einbruch in das hiesige Pfarrhaus verübt. Es sind von ihm ungefähr 187 M. Geld, 1 Taschenuhr, 1 Paar Schuhe, 1 Brieftasche u. v. a. m. entwendet worden. Wahrnehmungen, die zur Ermittlung des Täters führen können, wolle man der nächsten Sendamerle- oder Polizeibehörde mitteilen.

Radeberg bei Reusbad, 14. Sept. Heute früh gegen 3 Uhr kam in der Scheune des Herrn Wählenbesizers Böhmner Feuer aus, wodurch das ganze Anwesen vollständig niederbrannte und die gesamten Erntevorräte vernichtet worden sind. Das Vieh konnte gerettet werden, das Mobiliar nur teilweise. Infolge des ungünstigen Windes brannten auch die Gebäude des angrenzenden Gutbesizers Trepte bis auf ein Seitengebäude nieder, auch verbrannte die Ernte. Beide Kalamitäten erleiden einen beträchtlichen Schaden, besonders Trepte, da ihm schon vor einigen Jahren seine Scheune mit Erntevorräten niederbrannte.

Unfall im sächsischen Wandervergelände. Bei den sächsischen Wandervergeländen ereignete sich am Mittwoch ein neuer schwerer Unfall. Auf der Chauffee an der Anhöhe von Radeberg verlor, wie man berichtet, Leutnant v. Ullrich-Gleichen vom Schützenregiment, der einen Dienstauftrag zu Rade auszuführen hatte, die Herrschaft über die Maschine und rannte an einem Baum an, wo er später schwerverletzt aufgefunden wurde. Sanitätsmannschaften schafften ihn in das Radeberger Krankenhaus.

Aus Anlaß des Wandervergeländes bei Pirna hat der König dem Kommandanten des 17. Ulanenregiments, Freiherrn v. Bodenhausen, ein Telegramm geschickt, in dem er dem Regiment sein herzlichstes Beileid ausspricht. Auch der kommandierende General des 12. Armeekorps v. Eisa sandte eine Beileidsdepesche.

Dresden, 14. Sept. Das Königsab-

zeichen für gute Schießleistungen erhielten für 1911 die 11. Komp. des 2. Grenadier-Regt. Nr. 101 und die 4. Batterie des Feldartillerie-Regts. Nr. 32.

In voriger Woche erhielt ein Dienstmädchen in einem Nachbarorte von Zwickau einen anonymen Brief, wonach der Schreiber einen größeren Lotteriegewinn gemacht hatte, und leblich aus Liebe zu dem Mädchen für diese einige hundert Mark bei der Sparkasse einzahlen wollte. Zu diesem Zweck sollte das Mädchen sein Sparkassenbuch an eine bestimmte Adresse schicken, wo es am folgenden Tage wieder abgeholt werden könnte. Natürlich blieb die Aufforderung unbeachtet. Fast gleichzeitig erhielt auch ein Installateur in einem anderen Nachbarorte Zwickaus Erpresserbriefe, wonach eine Summe Geldes an einer näher bezeichneten Stelle hinterlegt werden sollte. Der Empfänger dieses Briefes ging freudig auf die Aufforderung ein und dadurch gelang es, den Abfender in einem schon dekretierten 32 Jahre alten Klempnergehilfen aus Zwickau abzufassen. Er wurde festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt, nachdem er auch als Schreiber des Briefes an das Dienstmädchen ermittelt worden war. Zweifellos hatte er letzteres um seine Ersparnisse bringen wollen.

Kirchennachrichten von Bretinig.

14. Sonntag n. Trinitatis: 8 1/2 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Apokalypse 15, 6—12, Drama: Die Worte Petri, ein echt evangelisches Bekenntnis.

Gebo ren: d. Zimmerer Eduard Alwin Meyer ein Sohn; d. Postboten Ernst Hermann Richter ein Sohn.

Gestorben: Georg Ernst Tomischke, 7 J. 10 M. 22 T. alt. — Anna Ida Böttlich, Fabrikarbeiterin, 21 J. 11 M. 24 T. alt. — Gustav Reinhold Köhner, Weinweber, Witwer, 72 J. 3 M. 20 T. alt.

Ev.-luth. Junglingsverein: Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung. 3. Vortrag über deutsche Geschichte: Karl der Große und seine Zeit.

Das Kirchweihfest fällt auf Montag den 25. September.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Gebo ren: Georg Helmut, S. d. Fabrikarbeiters Georg Alfred Schurig Nr. 206. — Walter Kurt, S. d. Garnausgebers Paul Emil Seifert.

Aufgebote: Vater Otto Paul Rosenkranz Nr. 314 und Anna Liddy Schöne Nr. 93 b. — Zimmermann Otto Paul Hauje Nr. 6 c und Bertha Clara Gneuß Nr. 314 e. — Fleischer Gustav Adolf Mattia Nr. 244 und Ernestine Bertha Ribbach in Frankenthal.

Sterbefälle: Minna Emilie Schurig, geb. Prädner Nr. 125 t, 44 J. 18 T. alt. — Georg Ernst, S. d. Maurers Max Bruno Tomischke in Bretinig, 7 J. 10 M. 22 T. alt.

Marktpreise zu Kamenz am 14. September 1911.

Ware	höchstzulässiger Preis		Ware	Preis	
	M. P.	M. P.		M. P.	M. P.
50 Kilo Korn	9	8 80	50 Kilo Weizen	9 80	9 50
Gerste	10	9 60	Butter 1 Kilo	1 00	1 00
Hafer neuer	9 40	9	Erbsen 50 Kilo	4	4
Getreide	11 75	11 50	Rettflocken 50 Kilo	4 20	4 20
Düfte	17	16			

Gier 8 Pfg.

Die Marokkoverhandlungen.

Die Verhandlungen der letzten Tage, die zu einer allgemeinen Bewirung an der Berliner Börse führten und Tausende von Sparen in deutschen Ländern bewegten, ihre Gutherzigkeit den Marokkanern zu erweisen, ist jetzt verhältnismäßig Ruhe eingekehrt. Leider kann man in Frankreich nicht schweigen. Allen voran ergreift der „Jede bereite“ Herr Delcassé wiederum das Wort. Auf einem Festmahl in Toulon hielt er eine Rede, in der er ausführte, er habe mit Interesse den ersten Teil der Flottenmanöver verfolgt, und er dürfe danach feststellen, daß das

Nützige zum Kampfe

auf der Höhe der Aufgaben stehe, die man von ihm verlangen könne, und daß es den Opfern entspreche, die man von der Nation fordern könne. Delcassé schloß mit den Worten: „Ich bin unbeschreiblich glücklich, daß die Meinung des Landes über den Wert unserer Flotte sich ohne den geringsten Unterschied in vollständiger Übereinstimmung mit denjenigen befindet, die die Regierungsgewalt innehaben. Ich stelle nochmals fest, daß das Kriegsmaterial für alle Möglichkeiten bereit ist.“ — „Man soll den Schwächeren schmeicheln“, sagt ein altes Sprichwort, leider sieht aber dieser Schwächerer an einflussreicher Stelle, von wo aus er immer

neues Unheil

ausrichtet. Glücklicherweise sind seine Ministerkollegen zurückhaltend. Sie scheinen ohne Zweifel entschlossen, den Marokkhandel auf friedlichem Wege und ehrenhaft für beide Länder zu beenden. Eine Besprechung verschiedener Minister hat zu dem Beschlusse geführt, die Antwortnote an Deutschland mit weitgehendstem Entgegenkommen abzufassen und den Wortlaut in einem Kabinettsrat endgültig festzusetzen. Selbstverständlich wird dazu von deutscher Seite geschrieben: „Nachdem es nunmehr sogar in Frankreich in der öffentlichen Meinung feststeht, daß die deutschen Gegenentwürfe sich zunächst auf „Garantien“ wirtschaftlicher Ordnung beziehen, sei nochmals betont, daß Deutschland in seinen Vorschlägen

keinerlei Sonderrechte

verlangt, auch nach Lage der Dinge gar nicht verlangen kann, sondern daß es sich hauptsächlich um Sicherstellung gegen Monopolisierung öffentlicher Arbeiten, Minen- und Handelsrechte, sowie gegen gewisse Beschränkungen in der Zollabfertigung handelt, Garantien, die allen Nationen zugute kommen werden. Nur die Abtretung des Geschäftsbereiches würde Gegenstand eines deutsch-französischen Sondervertrages zu bilden haben, alle übrigen Bestimmungen aber als Inhalt des Algierabtrages angenommen werden, falls auch die übrigen Mächte einem etwaigen deutschen Vorschlage zustimmen, Frankreich das

Protektorat über Marokko

zu übertragen, falls es die damit verbundene Verpflichtung, für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung den Mächten gegenüber einzustehen, zu übernehmen bereit ist. In den Berliner maßgebenden Kreisen herrscht die Ansicht, daß die Marokko-Angelegenheit in der Hauptsache, wenn nicht unerwartete Zwischenfälle eintreten sollten, sehr bald erledigt sein werde.“ Man kann sich dieser Überzeugung anschließen, wenn man eine französische halbamtliche Bekanntmachung liest, in der es u. a. heißt: „Die an Cambon (den französischen Vizekonsul) nach Berlin zu richtenden neuen Befehle werden die bestimmte Fassung enthalten, daß nicht bloß die Post, sondern

das gesamte Verkehrswesen

nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten einen Betrieb erhalten werde, der den anderen mohammedanischen Ländern bei weitem überlegen soll. Frankreich werde auch die Gerichtsbarkeit auf eine solide Grundlage stellen, um jede besondere Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit für die in Marokko lebenden Europäer entbehren zu können.“ — Andre gewichtige Stimmen äußern sich allerdings dahin, daß man ohne überflüssige Worte die hier immerfort als Vorrechte bezeichneten wirtschaftlichen Forderungen Deutschlands einfach als unannehmbar

erklären würde, aber das wird schließlich Sache der folgenden Verhandlungen sein, die sich auf Einzelheiten und Kleinigkeiten erstrecken werden. Das eine

gründliche Verständigung

notwendig, zeigt eine Äußerung des augenblicklich in Berlin weilenden Herrn Kenschhausen, der seit zwanzig Jahren als Kaufmann in Marokko weilte. Er sagt: „Im Interesse des deutschen Handels halte ich eine schnelle und gründliche Verständigung mit Frankreich über die schwebenden Streitfragen wirtschaftlicher Natur für wichtiger als die Frage der Gebietsveränderung. Ich glaube auch mit der Abgrenzung nun allgemein greifenden Anschauung sagen zu dürfen, daß diese Verständigung in ihren Grundlagen erzielt ist. Es handelt sich meiner Ansicht nach jetzt für die deutsche Diplomatie im wesentlichen nur noch darum, die von ihr erlangten Vorteile in Vertragsform darzulegen und formulieren, daß sie nicht später von Unterorganen Frankreichs gegen den Willen und die Absicht der französischen Regierung fälschlich ausgelegt werden können. Ein

Zusammengehen mit den Franzosen

auf wirtschaftlichem Gebiet halte ich in Marokko für unter allen Umständen geboten. Spalten wir Europäer und in feindliche Lager, so hat davon nur die marokkanische Regierung Vorteil.“ — Es scheint in der Tat, als ob die Verhandlungen sich nur noch um diesen Punkt, die Wirtschaftsverträge, drehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat vor seiner Abfahrt ins Randbergländchen einen eingehenden Vortrag über den Stand der Marokkoverhandlungen durch den Staatssekretär des Auswärtigen, Herrn v. Auleren-Bächter, entgegengenommen.

* Der Deutsche Städteitag in Bosen fachte in Sachen der Kreditbeschaffung für die deutschen Städte nach einer längeren Besprechung einen Beschluß, in dem es heißt: „Trotz Vorhandenseins gewisser Mißstände in der Kreditbeschaffung der deutschen Städte wird von der Errichtung eines Zentralinstituts auf der Grundlage einer Aktiengesellschaft oder einer Genossenschaft oder dergleichen abgesehen, dagegen eine Vermittlungsstelle für kommunale Darlehen eingerichtet empfohlen. Hierbei ist zu beobachten, daß für kurzfristige Darlehen eine Geldvermittlungstelle der großen deutschen Städteverwaltungen besteht. Es wird daher zu erwägen sein, die Vermittlungsstelle für langfristige Kommunaldarlehen an diese anzuschließen.“

* Der sozialdemokratische Parteitag wurde mit kurzen Anreden der Abgeordneten fremder Länder eröffnet. Reichsrats-Abg. Dr. Adler-Wien führte aus: „Den europäischen Völkern drohen Krieg, Hunger und Pestilenz. Wir wissen, daß die deutsche Sozialdemokratie darin einig mit dem Proletariat der ganzen Welt ist, daß der Krieg auf alle Fälle verhindert werden muß. Brade-Paris begrüßt den Parteitag im Namen der sozialdemokratischen Partei Frankreichs. Die Proletarier Frankreichs stehen Schulter an Schulter mit den Proletariern Deutschlands und der ganzen Welt. Sie werden alles aufbieten, um einen etwaigen Krieg, der nur im Interesse der Besitzenden sein kann und das Proletariat dem Hungertode ausliefert, zu verhindern. Luch-London begrüßt den Parteitag im Auftrage der englischen Sozialdemokratie. Die englischen Arbeiter sind für die Abstraffung. England sei eine Seeräuberrepublik, die lediglich für die Besitzenden neuen Eroberungen machen will. Die englischen Sozialisten wünschen alles aufbieten, um einen etwaigen Krieg mit aller Macht zu verhindern. Die Einleitung zu den eigentlichen Verhandlungen bildete ein Redeuell zwischen Rosa Luxemburg, die dem Parteivorstand den Vorwurf schlaffer Haltung in der Marokkofrage machte, und dem alten Bebel, der den Parteivorstand temperamentvoll verteidigte.

Schweiz.

* Die deutsche Regierung hat den Schweizer Bundesrat um Auskunft erlucht über die Erfahrungen, die die Schweiz bisher mit der Einfuhr von gefrorenem überseeischem, insbesondere argentinischem Fleisch, gemacht habe. Der Bundesrat wird der deutschen Regierung demnächst die Antwort übermitteln.

Italien.

* Der Gesundheitszustand des Papstes ist gegenwärtig als verhältnismäßig befriedigend zu bezeichnen. Der Papst macht fast täglich Spazierfahrten in den vatikanischen Gärten und erteilt wieder Kardinalen und Prälaten Privataudienzen. Immerhin erheischt aber sein Zustand noch große Schonung und die Ärzte halten an der Vorsicht fest, daß der Papst bis auf weiteres seine normale Tätigkeit nicht aufnehmen dürfe.

Portugal.

* Der deutsche Gesandte Frhr. von Bodman, der spanische Gesandte, sowie die Geschäftsträger Englands, Italiens und Österreichs haben dem Ministerpräsidenten Cagaas, der vorläufig das Ministerium des Auswärtigen verwaltet, eine Note übergeben, in der erklärt wird, daß die Regierungen der genannten Mächte, nachdem die Nationalversammlung die Verfassung der Republik proklamiert und den Präsidenten gewählt hat, die Republik Portugal anerkennen. — Die Anerkennung der Republik durch die Großmächte hat nicht allein in amtlichen Kreisen Lissabons, sondern im ganzen Lande die größte Freude hervorgerufen. Man beglückwünscht die Hoffnung, daß durch diesen bedeutungsvollen Akt die Sicherheit der Republik in den Augen der Welt einen großen Fortschritt machen wird.

Rußland.

* Aus Petersburger zuverlässiger Quelle verläutet, Ministerpräsident Stolypin werde unter Verleihung des Grafentitels zum Statthalter des Kaukasus ernannt werden. Der Finanzminister Kozajew soll Ministerpräsident und der bisherige Handelsminister Timaschew Finanzminister werden.

Die Kaisermanöver.

Der erste Tag der Kaisermanöver, die diesmal völlig kriegsmäßig in dem Gebiet stattfinden, das durch die Städte Demmin, Neustettin, Angermünde und Adersmünde begrenzt wird, wurde zunächst angefangen durch ein Aufmarsch der vorkämpfenden 41. Infanterie-Division. Mittlerweile hat sich die Lage folgendermaßen gestaltet: Rot ist weiter im Vormarsch begriffen, vieler wird noch energischer vorgezogen auf die Meldung hin, daß Blau neue Verstärkungen zu erwarten hat. Die auf dem linken roten Flügel befindliche rote dritte Armee des Prinzen Friedrich Leopold ordnete eine eingehende Aufklärung im Rücken der blauen Garulion an. Die ihr unterstellte 18. Kavallerie-Brigade soll daher um den blauen linken Flügel herumgreifen und den weiter zurückgehenden Feind aufzuhalten suchen. Die beiden Korps, das 2. und 3., wurden wieder mit starken Vorhuten gegen den Landgraben-Abschnitt angelegt, um diesen zu öffnen. Das 9. Korps hat die Marschrichtung Neu-Brandenburg, das 2. die Richtung Friedland. Bei Blau erhebt die 1. Armee, aus Garde und 20. Korps bestehend, den Antrag, den Gegner, der im Greifswalder Bodden gelandet ist, zurückzuwerfen. Der Kavallerieführer befahl, daß die 41. Division, dieselbe, die bisher den Rücken der roten Armee ebenfalls dem Feind v. d. Goltz unterstellt ist, unter Vermeidung einschneidender Kämpfe, möglichst harte feindliche Kräfte auf sich ziehe und westlich der Linie Boldegg-Farstenerwerder zurückziehe. Zur Unterstützung wurde die Garde-Kavallerie-Division in Richtung Friedland entsandt. Die blaue 41. Division scheint ihre schwierige Aufgabe geschickt auszuführen. Sie hat dem Feind, wie sie sollte, großen Zeitverlust bereitet. Die ihr von der Garde-Kavallerie-Division gewordene Unterstützung bestand nur im Geschützfeuer ihrer reisenden Artillerie. Sie ist in die Nähe von Stralsburg

zurückgegangen. Erwähnt sei noch, daß Blau mit seinen Scheinrückzügen wieder gute Ergebnisse erzielt hat. Große Erfolge hatten die Luftschiffe und die Flugmaschinen zu verzeichnen. Besonders tat sich der Leutnant Madenthun hervor. Seine Tätigkeit gerann deshalb an Wert, weil sie durchaus kriegsmäßig vonstatten ging. Madenthun, der zur 1. Infanterie-Brigade gehörte, war bis Friedland vorgedrungen; er hatte dort seinen Freizeiter in einem kleinen erbauten Zelt untergebracht. Um 6 45 Minuten vormittags stieg er auf, gleich wurde seine Halle, noch bevor er aufsteigen, gebrochen. Es gelang ihm, den westlichen Flügel von Rot festzustellen. Beim Rückzug landete er in Boldegg zwischen Boldegg und Prenzlau. Leider erlitt ein Flügel seines Apparats eine kleine Beschädigung, die jedoch bald behoben wurde, und Leutnant Madenthun setzte dann die Reise zu seinem Armeelager nach Prenzlau fort. Die Luftschiffe waren den ganzen Tag tätig und auch die Hindeder von Rot sollen gute Meldungen erstattet haben. Man sah noch abends kurz vor Dunkelwerden Flugapparate über Boldegg. Bei dem Luftschiff von Rot war besonders die Gewandtheit auffallend, wie es durch Wechsel der Höhenlagen und Wendungen sich dem feindlichen Feuer entzog.

Das Manöverungsglück bei Pirna.

Das schwere Manöverungsglück bei Pirna, dem elf Mann zum Opfer fielen, hat sich nach einer halbamtlichen Darstellung wie folgt zugetragen: Der Unfall ereignete sich im Verlaufe der Manöverungen der 23. Division. Vermittlungs sammelte sich die 46. Infanterie-Brigade, zu der auch das 17. Infanterie-Regiment gehörte, südlich von Pirna. Kurz vor acht Uhr wurde eine Patrouille, bestehend aus zwei Offizieren, zwei Unteroffizieren und zwanzig Mann unter der Führung von Leutnant Stresemann und Leutnant Freiherrn v. Lutjtz gegen den Feind vorgeschickt, der sich bei der Dörfchen-Rede sammelte. Die Patrouille ging bei Ober-Pirna über die Elbe. Leutnant Stresemann schickte einen Mann vor, der mit der Lanze die Wassertiefe unteruchen sollte. Bevor die Patrouille das rechte Ufer erreichte, geriet sie jedoch an eine etwa vier Meter tiefe Stelle. Die beiden Leutnants und einige Mann konnten sich an das Ufer retten. Als die Offiziere aber die gefährliche Lage der Soldaten erkannten, zogen sie sofort ihre Uniformen aus und stürzten sich von neuem in den Strom, um die Leute zu retten, doch vermochten sie wegen der starken Strömung nicht bis zur Mitte der Stromes zu gelangen. Die elf Mann ertranken. Gegen 10 Uhr wurde der erste Totengelände, und um 12 Uhr die letzte Leiche geborgen. Oberarzt Dr. Demmelmann untersuchte mit Hilfe von Wundärzten der Postort Sanitätskolonne stundenlange Wiederbelebungsbemühungen, die jedoch in keinem Falle von Erfolg waren.

Von Nah und fern.

• Kaiserliches Revue-Geschenk. Ein kaiserliches Revue-Geschenk von einer halben Mark ist dieser Tage zur Auszahlung gelangt. Nach altpreußischer Überlieferung erhält jeder Soldat, der im Herbst an einer allgemeinen Parade vor dem Landesherren teilnimmt, hierfür ein Geschenk von einer halben Mark, das der Landesherren aus seiner Privatkassette spendet. Es ist dies für die Schatzkassen in diesem Jahre eine recht ansehnliche Ausgabe, denn die drei Armeekorps, die vor dem Kaiser in Parade defilieren (das Gardekorps, das 2. und das 9. Armeekorps), waren durch die eingeschobenen Meeresverbände und nahezu auf Kriegsstärke gebracht. Das Revue-Geschenk gelangt stets am 11. September mit der Zahlung zur Auszahlung und wird natürlich auch den einjährigen Freiwilligen, die an der Parade teilnahmen, gewährt. Diese lassen sich meist das Geldstück als einziges beim preußischen Kommissar verdientes Geld verbriefen, um es dann als Schmuck an der Uhrkette zu tragen.

Gisela Farkas.

15. Ein Künstlerroman von Egon Wächter.

Itzemb erhob sich nun auch de Banefan. „Ich kann nun am Grabe meiner geliebten Nora stehen und ihr berichten, daß Sie mir vergeben haben, daß ich Sie so sehr liebte, und auch Sie, mein Fräulein, werden die Tote und ihren einsamen Vater nicht mehr hoffen.“ Gisela drückte nur stumm seine Hand. Erschlittert wandte sie sich zum Fenster. Langsam, Schritt für Schritt näherte sich der alte Mann dem schönen Mädchen, das tränenschnel Angen in den sinkenden Winterabend hinansah. Und ganz schein, fast vorzeitig tastend, nahm er ihre Hand, lächelte sie und murmelte: „Und was Sie nun machen wollen, Fräulein, das ist ziemlich gleichgültig. Ich werde morgen früh selber dem Polizeirat Mitteilung machen, daß ich —“

Jählings wandte sich Gisela um. „Nimmermehr“, sagte sie ganz nahe bei ihm, „darf je ein Mensch von Ihnen, soll je ein Mensch von mir etwas erfahren. Diese Sache ist für immer zwischen uns beiden erledigt.“ Sie geleitete ihn bis an die Tür. Als er mit mühsamem Dankesgruß hinausgegangen war, saß Gisela aufschreckend in die Kissen. Solches Beh hatte sie noch nie in ihrem Leben verspürt als in diesem Augenblicke. Als auf Schloß Landstedt der harte Tod ihr das Geheimnis ihrer Geburt enthüllt hatte, frampfte sich ihr Herz wohl in bitterer Pein zusammen. Wie anders aber war es heute! Hier hatten die

unentzifferten Mysterien des Lebens durch eines Menschen Mund zu ihr gesprochen. Sie hatte einen Blick in ein Vaterherz getan, dessen Liebe nur Opfer kannte. Nach geraumer Zeit brachte Frau Krüger die Lampe und in ihrem traulichen Scheine schrieb Gisela folgende Zeilen an den Polizeirat:

„Berter Herr Rat!

Bei reiflichem Nachdenken gewinnt die Annahme immer mehr Wahrscheinlichkeit in mir, daß ich mich in dem bewußten Zimmer geirrt habe. Ich bitte Sie daher dringend, in der jetzt eingeschlagenen Richtung keine weiteren Recherchen anzustellen, bis ich mich vergewissert haben werde, an welchem Orte ich mich damals befunden habe. Ihre Gisela Farkas.“

Dann machte sie sich, noch immer erfüllt von der Bekanntheit, die sie in Gegenwart des Barons beschließen hatte, auf den Weg ins Theater. — 10.

Der zehn Tage waren nach diesen Ereignissen ins Land gegangen. Da Gisela auf ihrem Standpunkt beharrte, daß sie sich bei ihrer ersten Aussage bezüglich der Witta Seonora geirrt habe, so begann man bei der Polizei aufs neue die Nachforschungen. Nur der alte Förster machte sich seine eigenen Gedanken.

„Sie wollen mich irreführen“, sagte er zu sich selbst, als Polizeirat Brumme ihm von Giselas Brief Mitteilung gemacht hatte. Und eine leise Vermutung, die schon damals in ihm aufgestiegen war, befestigte sich jetzt in ihm.

Gisela liebte den Grafen Hohenegg und darum wollte sie ihn schonen. Und je öfter er sich mancher ihrer leidenschaftlichen Äußerungen gegen den Grafen ins Gedächtnis rief, um so mehr wurde er in seiner Annahme bestärkt.

Er lächelte sein vor sich hin: „Die Liebe und die Jugend“, murmelte er. „Dann aber dachte er plötzlich an Richard; hatte er nicht die schwierige Aufgabe unternommen, nach Giselas Verzicht und zugleich nach dem Testament zu forschen? Und was anders trieb ihn, als die Liebe zu dem schönen Mädchen. Das wußte der alte Förster wohl — und er hatte niemals ein Wort mit seinem Sohne gesprochen, das hart in dessen Träume greifen konnte. Darum ergriff ihn ein bitteres Weh, wenn er an seinen Einzigen dachte, dessen jungem Verzen eine bittere Enttäuschung drohte.“

Mit Gisela kam der alte Mann jetzt wenig zusammen. Sie war seit jenem Tage, wo sie in dem Borort den Raum wieder zu erkennen geglaubt, wohin man sie entführt hatte, schweigsamer geworden als je zuvor. Aber ihrem ganzen Wesen lag eine träumerische Weichheit, die der alte Förster oft heimlich bewunderte. Die junge Schauspielerin, der man im Theater wieder wie einst zuzubehle, schien jetzt ganz und gar ihrer Kunst zu leben. Manchmal fragte sie zwar nach dem Verbleib Richards, und wenn der alte Förster dann mit geheimnisvoller Miene sie noch ein paar Tage auf des Rätsels Lösung vertröstete, schien ihr Interesse erloschen. —

Es war wenige Tage vor Weihnachten. Der frühe Winter hatte sein strenges Regiment

beibehalten und die Erde deckte ein weißes Kleid. Selbst in den Straßen der Hauptstadt vermochte man nicht der Schneemassen so schnell Herr zu werden, die unablässig vom Himmel fielen.

Gisela saß in ihrem Bouoir, mit den Memorieren einer Rolle beschäftigt. Aber sie ließ häufig den Kern, in dem sie das Buch hielt, sinken, als wollte heute keine arbeitstreibende Stimmung über sie kommen. Sie dachte an die frohgeheimnisvollen Tage, die sie in früheren Jahren um diese Zeit verlebte hatte, als sie noch auf Schloß Landstedt lebte — und im Gedanken daran lastete die Einsamkeit dieses Weihnachtsfestes doppelt schwer auf ihr.

Büchling wurde sie durch lautes Stimmengewirr aus ihren träumerischen Sinnen geschreckt, als ob Frau Krüger einem Besucher den Eintritt verweigern wollte. Gisela noch Zeit gefunden hatte, sich nach der Ursache des ungewöhnlichen Lärmes zu erkundigen, wurde die Tür aufgerissen und — auf der Schwelle stand mit hochrotem Gesicht und fast außer Atem — Richard Förster.

Gisela empfand ein Ausmaß des Erstaunens. Richard aber eilte auf sie zu, nahm ihre Hand und drückte sie gegen sein härmlich klopfendes Herz.

„Gisela“, rief er, „ich bringe frohe Botschaft!“

„Gaben Sie meinen Vater gefunden?“

fragte sie erragt. „Nein“, antwortete er, „aber das Testament, in dem Ihnen ein namhaftes Erbe ausgesetzt wird.“

Fischvergiftung im Rhein. Durch Anwendung eines narkotischen Giftes wurden bei dem Laufende von Fischen im Rhein von hessischer Hand getötet. Die Fische sprangen im Todeskampf in den Uferland, wo sie rasch verwesten. Arme Leute schlupperten die Fische gewissermaßen fort.

Ein schwerer Jagdunfall wird aus Bielefeld gemeldet. Mehrere Herren befanden sich bei Speditionsbüttel auf der Fährjagd. Der Bezirkskommandeur von Bremerhaven, Oberleutnant v. Laube, schoß hierbei ein Huhn. Sein Nachbar, der Kommandeur der Unterseebootsabteilung, Kapitän z. S. Engels, eilte hinzu, um das Huhn aufzuheben, wobei er sein Gewehr hochgehoben trug. Er stolperte in dem hohen Gras über eine verdeckte Wodenerhebung. Hierbei ging das Gewehr los und der Schuß brach dem Oberleutnant v. Laube in beide Unterarmen. Der Verletzte mußte sofort mittels Krankenwagens in seine Wohnung gebracht werden. Glücklicherweise besteht nach dem Ausspruch des Arztes keine Lebensgefahr.

51 Jahre im Buchhaus zugebracht. Der Privatsekretär Eduard Klyms, der wegen Abbruch einer lebenslangen Buchhausstrafe in der Strafanstalt zu Striegau verurteilt, ist dort als 84-jähriger Greis an Altersschwäche gestorben. Er wurde im Jahre 1860 eingeliefert, hat demnach 51 Jahre hinter Buchhausmauern zugebracht. Sein Leichnam ist der Anatomie in Breslau überwiegen worden.

Schwere Ausschreitungen in einem Esfeldorfer. Bei dem Dorfe Dattel in der Gegend kam es zu schweren Ausschreitungen von Zivilisten gegen Mannschaften des Infanterie-Regiments von Sagan. Das Regiment hatte in der Nacht Dattel bei Dattel bezogen, und im Dattelgelände hatten sich zahlreiche Zivilisten eingefunden. Als die Leute nach neun Uhr vom Lagerkommando zum Verlassen des Lagerplatzes aufgefordert wurden, leistete ein Teil dieser Aufforderung nur widerwillig Folge, begab sich dann zur Feldwache und belästigte diese. Die Aufforderung des wachhabenden Unteroffiziers, sich zu entfernen, beantwortete die Menge mit Hohnschlägen und Schmähsereien, so daß der Unteroffizier sich gezwungen sah, um Verstärkung zu bitten. Als diese unter Führung eines Neumannes erschien, eröffnete die Menge auf den Zug ein Bombardement von Steinen. Erst als die Mannschaften das Seitengewehr aufpflanzte und gegen die Menge voringing, wichen die Tumultuanten zurück. Bei der Festnahme der Hauptbeteiligten erhielt ein Gefreiter einen Stich in den Oberarm und ein Zivilist einen Dolchstoß in eine Hand. Acht Personen wurden verhaftet.

Eine weitverzweigte Falschmünzbande wurde in Weiskau in Rußisch-Polen, in der Nähe von Kattowitz, festgenommen. Die Bande hat nach Deutschland und Österreich gefälschte Banknoten und Münzen im Betrage von mehreren hunderttausend Rubel geschmuggelt. Viele Werkzeuge und Apparate wurden den Fälschern abgenommen.

Ein aufregender Vorfall spielte sich in dem Pariser Café und Restaurant der Villa „Joconda“ ab. Ein gewisser Deroche, der 50 Jahre alt ist, brach nachts in das Haus ein, um dort einen Pensionär Emil Schneider aus Eifer sucht zu ermorden. Schneider hörte im Schlaf ein Geräusch, und in dem Glauben, daß ein Dieb eingedrungen sei, gab er einen Schuß durch das offene Fenster ab. Deroche kehrte trotzdem ins Zimmer, indem er mehrere Schüsse abgab. Schließlich streckte ihn eine wohlgezielte Kugel Schneiders nieder.

Der neue Ausbruch des Atina auf Sizilien ist von andauernden starken Erdstößen begleitet. Besonders in Linguaglossa folgte Erdstoß auf Erdstoß die ganze Nacht ohne Aufhören. Ein Haus stürzte ein. Die Bevölkerung ist in wachsender Erregung. Im ganzen haben sich vier neue Krateröffnungen gebildet. Die herabstürzende Lava bedroht die Gemeindefürsorge von Linguaglossa und Castiglione. Die Straßen von Catania sind mit Asche bedeckt.

In den Teuerungskrawallen in Belgien und Frankreich. Die Bürgermeister des

belgischen Industriezentrums und diejenigen aus der Gegend von Charleroi sind abermals zu einer Besprechung zusammengetreten. Sie beschloßen, bei der Regierung vorstellig zu werden und sie zu veranlassen, die Grenze für lebendes Vieh zu öffnen. Außerdem sollen die Steuern für Fleisch und Futtermittel aufgehoben werden. Nötigenfalls sei das Parlament einzuberufen. Der Verband der Fleischer des Arrondissements Charleroi hat mit großer Mehrheit beschlossen, daß alle Fleischereien bis auf weiteres geschlossen werden. Es kommen über 500 Läden in Betracht.

Luftschiffahrt.

— Das Zeppelinluftschiff „Schwaben“, das vor einigen Tagen eine glänzende verlaufene Fahrt von Baden-Baden nach Gotha und von

Schericht. Einwandsfrei nehme die Strafkammer an, daß A. sich genau vergewissert habe, ob er ein Korb oder eine Aide vor sich habe. War er nicht in der Lage, sich darüber klar zu werden, so mußte er es unterlassen, auf das Tier zu schießen.

Drontheim. Das Kriegsgericht fällt nach zweitägiger Verhandlung in der Angelegenheit der Meuterei auf dem Gezerplatz von Sienfueranden das Urteil: Ein Soldat wurde zu anderthalb Jahren Gefängnis und zehnjährigem Verlust des Wahlrechts, zwei Soldaten wurden zu acht und ein vierter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Dies waren die Räubersführer, die übrigen Soldaten wurden freigesprochen.

Die Arbeitsschule.

— Beachtenswerte Ausführungen über das Thema „die Arbeitsschule“ machte der Jugend-

Die Führer der beiden feindlichen Armeen im Kaisermanöver.



Prinz Friedrich Leopold von Preußen.

Den Operationen der beiden feindlichen Armeen, die sich in der Gegend von vier Korps in Westfalen und den angrenzenden Provinzen Pommern und Brandenburg gegenübersteht, liegt ein Einfall einer starken feindlichen Armee, die von der See her kommt, zugrunde. Die Nordarmee wird vom Generaloberst Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, der als außerordentlich



Freiherr v. d. Goltz.

stichtiger Taktiker gilt, geführt, die Südararmee kommandiert Generalleutnant Freiherr v. d. Goltz, der durch seine glänzende Reorganisation der türkischen Armee berühmt wurde und für einen der hervorragendsten Strategen Deutschlands gilt. In den Manövern nehmen das Gardekorps, das zweite, das dritte und ein hauptsächlich aus Gardetruppen gebildetes viertes Korps teil.

dort nach Berlin und zurück gemacht hat, unternahm mit zusammen fünfundsiebzig Passagieren in Gotha zwei Rundfahrten, die ebenfalls glatt verliefen.

— Als nach dem Anflug der ersten beiden Flieger in Vendon zum Luftpostdienst nach Windsor der französische Flieger Hubert um 7 Uhr morgens mit 200 Pfund Briefpost aufstieg, kippte das Flugzeug plötzlich um und stürzte nieder. Hubert brach beide Oberschenkel und wurde in das Krankenhaus gebracht.

Gerichtshalle.

ss Berlin. Das Kammergericht hat eine Entscheidung gefällt, die für Jäger von erheblicher Bedeutung ist. Nach der Jagdordnung für das Königreich Preußen vom 15. Juni 1907 kann der Bezirksausschuß die Schonzeit für Rehschüsse auf das ganze Jahr verlängern. Gegen einen derartigen Beschluß soll der Förster A. verstoßen haben, indem er zur Schonzeit ein Rehschloß geschlossen habe, da es für eine Aide angesehen habe, da das Tier ziemlich groß war. Nachdem ein Sachverständiger das Tier für ein Rehschloß erklärt hatte, wurde A. von der Strafkammer zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er schuldig befunden wurde, indem er das Rehschloß erlegte; wenn er nicht genau wußte, ob es sich um ein Rehschloß oder eine Aide handelte, so mußte er darauf verzichten, auf das Tier zu schießen. Einen Schuß durfte er erst dann abgeben, wenn er sich genau vergewissert hatte, daß es sich nicht um ein Tier handelte, das in der Schonzeit liege. Die Revision des Angeklagten wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen und u. a. ausgesprochen, die Vorentscheidung sei von einem Requisitionsamt nicht

erzähler Emil Albrecht im Charlottenburger Lehrerverein. Die Schule ihres rein lehrhaften Charakters zu erkennen und sie zu einer Arbeitsschule umzugestalten, ist bekanntlich keine Forderung der Neuzeit, sondern es wird seit langem an der Verwirklichung dieser Idee gearbeitet. Auch Herr Albrecht steht der Frage sympathisch gegenüber und legte in seinem Vortrage folgende Vorschläge nieder: 1) Die Arbeitsschule ist keine neue Forderung, auch bringt sie im wesentlichen keine neuen theoretischen Anschauungen über Unterricht und Erziehung, sie versucht vielmehr die Forderungen unserer großen Erzieher, die von der modernen Erziehungskunst anerkannt und tiefer begründet werden, mehr als bisher in die Schulpraxis umzusetzen. 2) Eine Unterrichtsreform erscheint notwendig, weil im allgemeinen die Ergebnisse des Unterrichts nach achtjähriger Schulzeit der aufgewendeten Mühe nicht entsprechen, und weil die Schule als Kulturfaktor ihr Bildungsideal den Forderungen der Zeit entsprechend praktischer gestalten muß. 3) Es ist eine gefährliche Einseitigkeit, bei Erörterungen über die Arbeitsschule die Handbetätigung ausschließlich oder auch nur vorzugsweise in den Vordergrund zu rücken. Jede geistig-körperliche Tätigkeit, bei der durch Überwindung von Hindernissen Kräfte reg gemacht werden, und durch die der Schüler geistig wird, sich die Ergebnisse des Unterrichts selbstständig zu erarbeiten, ist Arbeit im Sinne der Arbeitsschule. 4) Die körperliche Tätigkeit tritt im Unterricht dann ergänzend hinzu, wenn sie wesentlich zur Gewinnung und Klärung der Anschauungen und zur Erkenntnis von Gesetzen

Es ist also nichts verloren?“ jochte Gisela.

„Nein, es fand sich unter den Papieren des Freiherrn von Holger-Landstedt, in einem Geheimfach seines Schreibtisches.“

„Und wie gelang Ihnen die Entdeckung?“

„Ja,“ sagte er wichtig, „das war ein schwieriges Stück Arbeit. Vor einigen Wochen suchte, wie ich zufällig in der Zeitung las, Justizrat Herrmann einen Kandidaten mit guter Schulbildung. Ich meldete mich bei ihm, und da ich seinen Anforderungen in jeder Hinsicht entsprach, so engagierte er mich sofort. Es handelt sich dabei nur um eine Ausbilde, mein Lieber.“ sagte er mir. „Es soll bei einem meiner Klienten, der vor einiger Zeit verstorben ist, genau der Nachlaß — natürlich unter meiner Leitung — aufgenommen werden.“

„Wie war ich erstaunt, als er mir weiter mitteilte, daß es sich um den Nachlaß des Freiherrn von Holger-Landstedt handelte. War es anfangs nur meine Absicht gewesen, im Bureau des Justizrats mich ein wenig umzusehen, denn offen gesagt, ich mißtraute dem alten Fuchs, so konnte ich, einmal auf Schloß Landstedt, in aller Ruhe die nötigen Nachforschungen anstellen. Um es kurz zu machen, ich hatte großen Erfolg. Nach Aufnahme des gesamten Inventars, die im Auftrage der Frau Gräfin Dohenegg erfolgte, machte ich mich an die Prüfung der Papiere. Da fand ich denn dieses Schreiben.“

„Er reichte ihr einen Brief, von dem das Siegel gelöst war, und das an den Justiz-

rat Herrmann gerichtet, folgenden Wortlaut hatte:

„Falls mein Bruder heimkehren sollte, wenn er von meinem Tode erfährt, so soll er ungehindert mein Erbe antreten, mit der Maßgabe, daß er, oder wer auch immer mein Erbe antreten mag, Gisela Fortas, die ich liebte und hielt wie meine Tochter, fünfhunderttausend Mark auszusahlen verpflichtet ist.“

„Ich habe diese Bestimmung nicht in Ihre Hand gelegt, verehrter Freund, weil ich fürchtete, Sie könnten mich umstimmen, oder andre Einflüsse, die auch einst meinen Bruder von meinem Erben scheuchten, könnten auch dieses Werk der Liebe an meinem Pflegekinde verhindern.“

„Günther Freiherr von Holger-Landstedt.“

„Ein tiefer Seufzer hob Giselas Brust. Noch vor kurzer Zeit wäre sie erfreut gewesen über Richards Entdeckung. Sie hätte über ihre Gegner triumphiert. In ihrer jetzigen weichen Stimmung dachte der Triumph über ihre Widersacher nicht. Befremdet sah Richard, mit welchem Gleichmut sie seine Entdeckungen aufnahm.“

„Gisela,“ rief er, „ist das der Dank für meine Mühe? Kein Wort der Freude, kein Laut des Glücks!“

Sie empfand in diesem Augenblick nur das eine: der Mann da vor ihr wollte ein andres Bild aus ihren Sinnen drängen, an das sie immer und immer wieder denken mußte, so schmerzhaft es auch war. In ihrer Dual kam ihr ein guter Gedanke.

„Holen Sie Ihren Vater,“ bat sie, „wir wollen dann beraten, was zu tun ist.“

„Er wollte mich Einwendungen machen, aber aus ihren Augen traf ihn ein so bitterer Blick, daß er nicht mehr zu widersprechen wagte. Mit stummem Gruß ging er hinaus. Gisela nahm noch einmal das Papier zur Hand und voller Begeisterung gedachte sie des alten Mannes, der so über sein Grab hinaus für sie gesorgt hatte.“

„Draußen wurde die Klingel gezogen. Gleich darauf brachte ihr Frau Krüger eine Karte und Gisela traute ihren Augen kaum, als sie den Namen las: „Laf, Graf von Dohenegg.“

Sie konnte in namenloser Bestürzung nur mit der Hand winkeln und gleich darauf trat Laf ein.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er mit großem Ernste, als sie ihn zum Sitzen einlud, „das Sie mich empfangen haben.“

Seine Worte klangen kühl und fremd, und das gab Gisela die Haltung wieder.

„Wenn ich auch nicht weiß, Herr Graf, was mir die Ehre verschafft, so erinnere ich mich, daß auch ich einst von Ihnen Gastfreundschaft forderte. Sie gewährten mir eine halbe Stunde — ich gebe sie Ihnen heute zurück.“

Laf biß sich auf die Lippen. Er hatte wohl den harten Trotz gehört, der aus ihren Worten klang. Einen Augenblick trafen sich die Blicke beider. Gisela senkte den Kopf, schnell aber sah sie sich wieder: „Darf ich Sie bitten, mich mit dem Grunde Ihres Besuches bekannt zu machen?“

„Noch immer,“ erwiderte er leise, „schwebt

beirät. — 5) Besonders dringend erweist sich eine Umgestaltung des Elementarunterrichts: dem Kinde ist reiche Gelegenheit zur Befriedigung seines Beschäftigungsbedürfnisses zu geben und auf die Ausbildung der Sinne und der Beobachtungsfähigkeit ist der Hauptwert zu legen; dagegen ist der Schreib- und Leseunterricht hinauszuschieben. — 6) Zweck Durchführung der Arbeitsschule ist zu fordern: a) Stoffbeschränkung, b) größere unterrichtliche Freiheit.“ Während der Wintermonate wird die Frage der Arbeitsschule die Zweigvereine des Deutschen Lehrervereins beschäftigen. Der nächstjährige deutsche Lehrertag wird auf Grund dieser Besprechungen dann wahrscheinlich mit bestimmten Forderungen an die Unterrichtsverwaltung herantreten.

Gemeinnütziges.

Tomaten lassen sich gut für den Winter aufbewahren, wenn man sie gut abgewischt in ein Einmacheglas legt, dieses dann zubindet und im Wasserbade kocht, bis die Sauce in dem Glas über die Tomaten steht.

Schmutziges Rohrgeflecht bleicht man mit Aseolj und lacht es nach dem Trocknen mit Laß, der aus 40 Gramm gelindesten Schellack, 20 Gramm Koloponium und 1/4 Liter Spiritus besteht.

Buntes Allerlei.

Arbeiterchaft und „teure Zeiten“. Unter der gegenwärtigen allgemeinen Verteuerung aller Genussmittel scheint die Arbeiterchaft nicht allzusehr zu leiden. Das ergibt sich aus dem Geschäftsbericht der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend für den Monat August. Die 68 Verkaufsstellen hatten einen Umsatz von 601 888,88 Mk. gegen 402 472,31 Mk. im August 1910, was einem Mehr von 199 416,57 Mark entspricht. Die Monate Juli und August dieses Jahres brachten eine Einnahme von 1 142 254,06 Mk. Da im Juli und August 1910 insgesamt 700 939,36 Mk. vereinnahmt wurden, so fährten die Genossenschaftler dem Unternehmen diesmal 432 414,76 Mk. mehr zu. Neun Automobile dienen zur Ablieferung der Waren.

Die geräuschvollste Stadt. Die bekannte amerikanische Vorkämpferin der Antilärmbewegung, Mrs. Isaac Rice, ist jetzt nach einer europäischen Rundreise wieder in America eingetroffen, um ihren Kampf gegen überflüssigen Großstadtlärm in New York fortzusetzen. Sie ist eine leidenschaftliche Gegnerin der Automobilhufe, und ihre Abneigung gegen den Wählbrauch, den die Chauffeure so oft mit diesem Warnungssignal treiben, hat in Europa neue Nahrung gefunden. Einem Berichterstatter hat Mrs. Rice einige interessante Mitteilungen über ihre europäischen Beobachtungen verraten. Die lärmfeindliche Dame hat sich der Nähe unterzogen, während ihres Aufenthaltes in den Großstädten der Alten Welt natürliche Erfahrungen über die Benutzung und den Mißbrauch der Autohupe zu sammeln. Nach diesen Erfahrungen ist Paris unbedingt die geräuschvollste Stadt der Welt, London steht in bezug auf unnötigen Lärm an zweiter Stelle, New York an dritter, während Berlin eine Stadt für sich bildet, denn nach den Erfahrungen der Frau Rice ist die deutsche Reichshauptstadt fast lärmfrei. In Paris konnte Mrs. Rice feststellen, daß ihr Chauffeur in einer feineswegs überfüllten Straße im Verlaufe von nur zweieinhalb Minuten nicht weniger als 55 mal die schmetternden Klänge seiner Autohupe ertönen ließ. In ihrem Londoner Hotel zählte sie abends von 8 Uhr 30 Minuten bis 8 Uhr 30 Minuten in ihrem Zimmer nicht weniger als 488 Hornrufe, die von der Straße empordrangen, und eine Stunde später, während der ruhigeren Abendzeit, ergab die Beobachtung in 30 Minuten 656 Hupe signale. Nach diesem Martyrium in einem der vornehmsten Hotels des Londoner Westend, daß sich etwas auf seine vermeintlich ruhige Lage zugute tat, ist Berlin für die Feinde der Autohupe das reine Paradies....

unre Angelegenheit. Sie wissen, daß ich Ihnen durch den Rotar —

„Ich weiß, Sie machen mir ein sehr großmütiges Anerbieten — aber Sie vergessen, daß ich Ihr Geschenk ablehnte; denn ich will von Ihnen und von der Gräfin Dohenegg kein Geschenk!“ unterbrach sie ihn herb.

„Ich will Ihnen auch nichts spenden, Fräulein Fortas, wenigstens nichts, was Selbsterwerb hat.“

„Und doch lassen Sie mir ein Geschenk anbieten.“

„Sie hätten lediglich empfangen, was Ihnen von Rechts wegen gebührt.“

„Ah,“ fuhr Gisela auf, „Sie haben endlich eine Hintertür gefunden?“

Auf ihrer Stirn schwoh die Hornesader, all das Parte und Träumerei war aus ihrem Wesen verschwunden. Jetzt, da man sich entlarvt sah, wollte man aus freien Stücken ihr Recht anerkennen.

Laf wollte etwas erwidern.

Aber Gisela gebot ihm mit einer energischen Handbewegung Schweigen. Sie war aufgestanden und an das Fenster getreten.

„Ich habe Sie durchschaut, Herr Graf,“ sagte sie bitter. „In dem Augenblick, da ich mit Hilfe eines Freundes hinter Ihre Schliche gekommen bin, da sich für Ihre Frau Mutter kein Ausweg mehr zeigt, da es heraus ist, daß man mir widerrechtlich meinen Erbanteil vorenthalten hat, da legen Sie sich aufs Parolmentieren. Schämten Sie sich nicht —“

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag
Große öffentliche Ballmusik,
 wozu ganz ergebenst einladet
 Richard Grosse.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag
Große öffentliche Ballmusik,
 wozu ganz ergebenst einladet
 Georg Hartmann.

„Alle mihi“

ein Roman von
Elisabeth von Henking,
 der Verfasserin des bekannten Buches:
 „Briefe, die ihn nicht erreichten“,
 erscheint im 4. Quartal dieses Jahres
 im „Berliner Tageblatt.“ Der
 Roman spielt in der Berliner Ge-
 sellschaft, in den Kreisen der Dip-
 lomatie und des märkischen Adels. Das

Berliner Tageblatt

mit seinen wertvollen 6 Gratis-
 Wochenchriften: Sonntag: Der Welt-
 spiegel, Montag: Der Zeitgeist,
 Mittwoch: Technische Rundschau,
 Donnerstag: Der Weltspiegel, Frei-
 tag: Ull, Sonnabend: Haus, Hof,
 Garten kostet nur

2 Mark monatlich

bei allen Postanstalten Deutschlands

200 000 Abonnenten

Vermessungs-Arbeiten

liefert schnell und billig

Richard Kurth, gepr. und verpfl. Feldmesser,
 Pulsnik i. S. Fernsprecher 91.
 Jeden Montag persönlich anwesend in Bretnig
 Restaurant „Gute Quelle“.
 Bestellungen werden jederzeit daselbst entgegen-
 genommen.

Persil



Nur ein Paket

Persil genügt, auch für ein ziemlich
 großes Quantum Wäsche.
 Kein weiterer Zusatz von Seife u. Waschpulver nötig;
 spart Zeit, Arbeit und Geld und gibt blendend weiße
 Wäsche bei nur einmaligem 1/4-1/2-stündigem Kochen.
 Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF
 Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkels Bleich-Soda



Fahrräder

in bekannt guten Qualitäten empfiehlt zu billigsten Preisen
Georg Horn, Mechaniker.

NB. Laternen, Mäntel, Schläuche und alle sonstigen Zubehörteile in großer
 Auswahl am Lager. D. D.

Obermühle Ohorn

empfiehlt sich zum

Schrotten und Mahlen div. Sorten Getreide.
Max Fischer.

Achtung!

Dampfeinkochapparat „Bade Duplex“,
 ferner alle Sorten Gläser und Safeflaschen, passend für jeden Apparat, sowie sämtliche
 Zubehörteile empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer innigstgeliebten, unvergesslichen Tochter und
 Schwester

Ida Büttrich,

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Bekannten und Nachbarn, sowie ihren
 früheren Jugendfreundinnen, ferner ihrem früheren Arbeitgeber in Firma C. S.
 Boden & Söhne-Großröhrsdorf und dessen Arbeiterpersonal für die Anteilnahme
 in Wort und Schrift, für den reichen Blumenschmuck und das zahlreiche ehrende
 Grabgeleit zur letzten Ruhestätte unseren **innigsten Dank** auszusprechen.
 Dank aber auch Herrn Pfarrer Kränkel für die Trostesworte am Grabe
 und in der Kirche, sowie Herrn Kirchschullehrer Schneider für die erhebenden
 Traueranfänge.

Wir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ in Dein kühles
 Grab nach!

Wiel zu früh bist Du von uns geschieden,
 Wie unser Leben war umsonst,
 Du hast so lang und schwer gelitten,
 Und wolltest dennoch nicht von uns.
 Gesundwerden war doch stets Dein Hoffen,
 Doch brach der Tod das Auge Dein,
 Friedlich ruh' in Gottes Erde,
 Bis wir dereinst beisammen sein.

Bretnig, Großröhrsdorf, Lomnitz, Grossnaundorf und Lichtenberg, am
 12. September 1911.

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik.
 Um zahlreichen Besuch bittet

E. Naumann.

H. V.

Sonnabend, d.
 16. Sept. abends
 7/9 Uhr
 Monats-



Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bühnenmusik
 2. Bericht der
 Delegierten:
 Landesvereins-

versammlung betr.

3. Allgemeines.
 Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
 d. V.

Radfahrerverein
Rödertal Bretnig.

Sonnabend, den 16. Sept.

Kränzchen

verbunden mit

Rekruten-Abschieds-Feier

im Gasthof zur Klinke.

•• Anfang 1/2 Uhr. ••

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen d. V.

Frauenverein Bretnig.

Montag den 18. September abends 8

Uhr im Gasthof zum Anker.

Schöngelstiftung betr.

D. V.

Radfahrerklub
Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag früh

8 Uhr von der Linde

Ausfahrt

nach Adrigsdorf.

D. V.

Mundharmonikas

in großer Auswahl und in allen Preislagen

empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**

Starke, niedrige, rindlederne

Hauschuhe

für Arbeiter, zum Schnüren, Schnallen oder

mit Gummi an der Seite. empfiehlt

Max Büttrich.

Das

Vermessungsbüro

in Großröhrsdorf Nr. 105 (Kino)

halte zur billigsten Ausführung aller

Geometer-Arbeiten

bestens empfohlen.

Bernhard und Rudolf Rentsch,

gepr. und verpfl. Feldmesser.

Gasthof zur Klinke.

Sonnabend d. 16. Sept.

Schlachtfest,



vorm. Wellfleisch, abends
 Schweinestöckel u. Sauer-
 kraut,
 Grabsdruck (siehe ein
 Edwin Eisold.

Gasth. z. goldenen Löwen,

Hauswalde.

Morgen Sonntag halte ich mein

Vogelschießen

ab, verbunden mit

Gartenkonzert

und darauffolgender feiner

Ballmusik.

Mit guten Speisen und Getränken, Kaffee

und Biertrinken wird hierbei bestens auf

warten und ladet freundlichst dazu ein

Herrn. Besold.

•• Beginn des Schessens 4 Uhr. ••

Große Schaufelbelustigung.

Großer Posten schöner

Sobellspäne

billig abgegeben bei

Rob. Schöjel, Tischlermstr.

Zu Silberhochzeiten

fertigt Festtafeln mit Gedicht, so auch zu

grünen Hochzeiten, Geburtstagen etc.

Kleinstr. Pulsnitz, Albertstr. 275.

armol tut wohl

Karmelitergeist

bekanntes und bewährtes Mittel gegen
 Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hexen-
 schuss, Kopfschmerz usw. Zur
 sofortigen Linderung der Schmerzen.
 Flasche 60 Pf. Doppeltl. 1 M.

Carmol-Binireinigungstee

(Folliculi scabrae)

beliebtes Abführmittel von milder und

prompter Wirkung. Paket 50 Pf.

Unzufriedene erhalten Geld retour!

Carmol ist zu haben in den meisten

Apotheken und Drogeriehandlungen

Carmol-Fabrik Rheinsberg i. M.

Wer

verkauft sein Bestium ob.

Geld für irg. welcher Art?

Der gleich. Off. erb.

M. Jansen, München,

Blumenstr. 55.

Wringmaschinen

empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**

Zu haben bei: Th. Horn.



Nr. 37.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1911.

Erscheint
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint
jede Woche.

Arbeitskalender für den Monat September.

Von M. Dankler.

(Nachdruck verboten.)

Wenn dieser Arbeitskalender in die Hände unserer Leser gelangt, wird die diesjährige Ernte der Getreide wohl vollständig zu Ende sein, denn im Westen Deutschlands war am 7. August die Halernte im vollen Gange. Das Erntefest war infolgedessen in diesem Jahre eine Freude; man brauchte nur zu mähen, aufzulegen und einzufahren. Die Roggen- und Weizenernte ist denn auch nach Schätzung beinahe überall mittel bis gut ausgefallen und ist sowohl der Ertrag an Körnern als auch an Stroh durchaus zufriedenstellend. Auch Heu ist in Menge vorhanden. Dagegen hat der Hafer bereits unter der Trockenheit und Hitze gelitten. Ihm fehlte die Feuchtigkeit und die Zeit zur vollen Ausbildung des Kornes. In trockenen Tagen trat vollständige Notreife ein und der Ertrag dürfte kaum $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ betragen. Kleefelder, sowie Zuder- und Runkelrüben stehen infolge der heißen trockenen Witterung schlecht und die Grasnarbe der Wiesen ist teilweise vollständig verbrannt, so daß die Röhre auf den Wiesen mit Heu einährt werden müssen.

Das Bild eines guten Jahres, wie es anfangs Juli noch zu hoffen war, hat sich also sehr zumungunsten der Landwirte verändert und heute dürfte mancher mit großen Sorgen in die Zukunft blicken. Nach der Maul- und Klauenseuche die Futtermot, das ist zu viel und dürfte manchen für Jahre zurücksetzen. Man kann es daher wohl verstehen, wenn die Landwirte in der Nähe der Städte, die sich besonders auf den Milchverkauf verlassen, den Preis der Milch um ein paar Pfennige in die Höhe setzen. Die Bauern tun dies wahrhaftig nicht aus Übermut, und wenn die Leute, die es sich gefallen lassen, daß die Metzger jeden Augenblick die Preise in die Höhe schrauben, wenn diese Leute nun wegen der 2 Pfennig Aufschlag Mord und Teter schreien, so muß man das als Unvernunft bezeichnen.

Dazu kommt in diesem Jahre noch der Uebelstand, daß infolge der Hitze und der Trockenheit der Ackerboden eine steinharte Kruste bildet und Gekochter kaum eingesät werden kann. Trotzdem aber muß es verübt werden. Vor allem säe man das schnell wachsende Stoppel- oder Rübstrahl überall da ein, wo sich der Boden in etwa bearbeiten läßt. Ob Gemenge von Weizen und Zottelwilde, Mais und ähnlichen Grünfütterpflanzen noch Herbstfütter ergibt, hängt von der Witterung ab, jedenfalls muß eingesät werden, denn wenn das Futter diesen Herbst nicht mehr gebrauchsfähig werden sollte, so gibt es doch ein gutes Frühlingsfutter. Kommt aber Regen, so ist für den Herbst noch viel zu erreichen. Weizen und Zottelwilde für den Frühling kann man überhaupt bis November aussäen. Man sehe aber zu, daß man die echte Zottelwilde bekommt (Visia vilosa), denn alle anderen Sorten sind minderwertig. Von Weizen nehme man nicht die weichen englischen, sondern recht dicke winterharte Sorten, die auch reichliche Wintermassen liefern. Pro Morgen säe man 50 Pfd. Weizen und 30—40 Pfund Wicken. Um ein fruchtbares Wachstum zu erzielen, gebe man zum Stalldünger Peruguano. Man sorge aber, daß man eine garantiert echte Marke bekommt. In Deutschland erfüllt zurzeit nur die Hühnermarke die Bedingungen, die man stellen muß, indem sie ihre Einsatzmengen in Schiffsadungen und Tons bekannigibt. So lange die anderen Firmen sich an dieser Forderung vorbeidrücken, muß man ihren Produkten zweifelnd gegenüberstehen. Wird doch heute offene Ware verkauft, die weder mit Guano noch Peru etwas anderes als den Namen gemein hat. Zum Peruguano gebe man noch eine Zugabe von Kaimt, da das Guano nur wenig Kali enthält. Ueberhaupt muß der Landwirt immer genau zusehen, ob die notwendigen Bestandteile, also Stickstoff, Phosphor, Kali und Kalk, in genügender Weise zugeführt werden. Gedankenlose Düngerei darf heute nicht mehr vorkommen. Die Vorbereitungen für die Winterfaat beginnen. Sobald die Witterung erlaubt, beginne man mit der Ausaat von Roggen und Weizen. Als Saatgut nehme man das Beste, was nur zu haben ist. Auch hier rächt

jede Nachlässigkeit sich schwer. Können die Winterfaaten erst spät ausgeführt werden, so sorge man, daß nicht zu tief gesät wird. Eine zu tief untergebrachte Saat braucht längere Zeit zum Hervorbrechen und verspätet sich dann um so mehr. Auch ist die Bewurzelung und Bestockung einer nach untergebrachten Saat stets besser. Ende September beginnen bereits die Rüben- und Kartoffelernte. Die Kartoffelernte dürfte im Westen Deutschlands sowie im Süden kleinere, aber gesunde Knollen liefern, im Osten und Norden Deutschlands dürfte zum mindesten eine gute Mittelernte zu erwarten sein.

Ueber die Wiesen ist in diesem Jahre nur sehr wenig zu sagen. Wo nicht gewässert werden konnte, sind sie kahl und verbrannt, an eine Grummeternte kann in den meisten Gegenden nicht gedacht werden.

Im Obstgarten wird die Ernte allgemeiner. Wer Obst in größerer Menge hat, der verschleudere es nicht für wenige Pfennige, sondern dörre oder loche es ein für den Winter. Auch hier kann der Beckische Feischhalter von großem Nutzen sein. Jede Hausfrau ist dadurch imstande, Obst für den ganzen Winter einzulochen, und das ist um so nötiger, als in diesem Jahre das Gemüse sehr teuer werden wird und dieses oft durch Obst ersetzt werden kann. Auch bei der Feischhaltung ist vor billigen Nachahmungen zu warnen, sie stellen sich auf die Dauer teurer. Nach der Ernte bepflanze man Bäume, die unter Insektenfraß litten, besonders solche, die von der Blatt-, Blüt- oder Schildlaus befallen waren, mit Schwach-Obstbaumkarbonileum. Wo die Blütlaus auftrat, ist besonders der Wurzelhals zu berücksichtigen, weil sich dort die Ueberwinterungskolonien einnisten. Wer bewässern kann, versäume es ja nicht, es kommt jetzt besonders dem Neuanfang der Blütenknospen zugute.

Unsere ganze Viehhaltung leidet unter der Maul- und Klauenseuche und dürfte es hier Zeit sein, ein offenes Wort zu sprechen. Zunächst darf man heute doch wohl feststellen, daß auch die schärferen Bekämpfungsmaßregeln, die in diesem Jahre eingeführt wurden, vollständig versagt haben. Es hat sich gezeigt, daß der Seuchengang

Zu beziehen bei: Th. Horn.

nicht zu hemmen ist, und auch die amtliche Veterinärpolizei ist machtlos. Wie die Seuche fortschreitet, mögen folgende Zahlen zeigen: Am 30. Dezember 1910 waren im Deutschen Reich zusammen 4882 Gehöfte verfeuert, am 30. Juli 1911 aber 20 793 Gehöfte. In Preußen betragen die entsprechenden Zahlen 4091 und 12 494. Da man nun außer den Sperrbezirken auch noch Beobachtungsbezirke einrichtete, die 3-4 mal so groß sind, als die ersteren, so dürfte heute 1/2 des gesamten Viehes unter Kontrolle stehen, so daß manche Landwirte unter den Abwehrmaßnahmen mehr leiden als unter der Seuche selbst. Die Käufer die Verluste sind, geht aus einzelnen Angaben hervor. So verlor in der Rachenener Gegend ein Landwirt von 36 Stück Rindvieh 21 durch die Seuche, ein anderer von 36 Stück 18. Der Bezirksverein Rachen der Rheinischen Bauernvereinsung beschloß daher, beim Minister um Unterstützung der schwer geschädigten Landwirte einzukommen und event. auch um eine Abänderung des Landes-Viehseuchen-Gesetzes hinzuwirken. Letzteres dürfte allerdings nur Aussicht auf Erfolg haben, wenn ein Zusammenschluß der deutschen Landwirte in dieser Lage zu Stande kommt; aber wenn sich der Schaden eines Gesetzes größer erweist als sein Nutzen, so ist doch eine Änderung notwendig.

Pferde müssen bei der schweren Arbeit, die der September verlangt, gut gefüttert und öfters kühl getränkt werden. Solange die Weiden morgens noch nicht bereift sind, können Zuchtstuten und Füllen morgens noch hinaus gelassen werden. Wo keine Sperre herrscht, lasse man grüne Stoppeln durch Rinder und Schafe beweiden. Der Übergang von Grünfütterung zur Dürrfütterung beginnt; er ist in diesem Jahre leicht, weil auch das Grünfütterung nicht allzu saftig war.

Bei den Schweinen tritt die Herbstfütterung ein. Säugende Sauen erhalten leicht verdauliche Nahrung. Die besten Ferkel werden zur Zucht ausgewählt.

Der Garten ist gleichfalls in diesem Sommer zum Schmerzenskind des Landwirts und Viehzüchters geworden, und auch hier heißt es nun alles versuchen, um noch so viel wie möglich herauszuschlagen. Alle leer werdenden Beete müssen sofort wieder besät werden. Man sät noch Festsalat, Spinat, Rübensamen und Karotten. Alles, was nur grüne Blätter zeigt, wird noch ausgepflanzt, so Kraus- und Braunlohl und Endivien-salat, so viel zu haben ist. Bleiben die Pflänzchen auch klein, im Winter wird man froh dafür sein; denn dann wird alles mächtig Geld kosten. Man säe jetzt Winteralat und pflanze Ende des Monats Winterwirsing, Weiß- und Rotlohl auf die vorbereiteten und gedüngten Winterquartiere. Man lege die Rotlohl- und Weißlohlpflanzen sofort auf richtige Weite, pflanze dann aber noch 2 bis 3 Wirsingpflanzen dazwischen, die im April zeitig ausgeschnitten und verbraucht werden. Endivien werden an trockenen Tagen gebunden und abbleicht. Sollte Frost drohen, so lege man Beete im Keller an oder pflanze die Endivien in Risten und bringe sie in den Keller. Sie bleichen dort ruhig weiter. Man bereite die Winterquartiere der Knollen recht sorgfältig, damit alles was noch da ist, für den Gebrauch erhalten bleibt. Die Porreefelder häufe man immer höher und höher an. Je höher sie angehäuelt sind, je besser überstehen sie den Winter und je weiter bleichen auch die Stengel. Lang gebleichte Stengel aber liefern nicht nur Gemüse und Suppenkraut, sondern auch Material zu köstlichen erfrischenden Salaten. Wer Kohlrabipflanzen im Keller in einer heißen Ecke feucht einschlägt, wird auch im Winter hier wohl-schmeckenden Salat ernten können. Blumenlohl-pflanzen, die im Garten noch keine Köpfe gebildet, kommen gleichfalls mit den Wurzeln in den Keller. Bedeckt man die Wurzeln mit Erde und hält diese feucht, so wachsen sie ruhig weiter. Also nur kräftig vorgesorgt, dann braucht man im Winter nicht nachzujorgen.

Bienenzucht. Für den Bienenhalter rückt die Zeit der Einwinterung näher und näher heran. Selbst in Gegenden mit Heidekraut geht nunmehr die Bienenweide zu Ende und die Heimkehr der Bienen vom Wanderstande kann erfolgen. Der Rücktransport der honigschweren Stöcke, bei dem es an der nötigen Vorsicht nicht fehlen darf, erfolgt am besten in einer kühlen Nacht. Bei der Nachhausekunft bringe man die Stöcke an den bestimmten Standort und lasse sie daselbst einige Tage einfliegen, denn würde man sofort nach der Ankunft die Stöcke öffnen, so würden sich viele Bienen verfliegen. Bei einer allgemeinen Herbstrevision wiegt oder schätzt man die Stöcke ab, entleert den überflüssigen Honig und bestimmt je nach Befund der Standstöcke. Von einem guten Standstock verlangen wir: 1. 20 bis 25 Kilo Innengut, d. h. Honig und Pollen. 2. eine gesunde, kräftige und junge Königin, 3. einen möglichst schönen, drohnenfreien Bau und 4. Volkreichum. Jungen Völkern, welche wenig Pollenvorrat haben, gibt man solchen von anderen, gewöhnlich von solchen, die längere Zeit weiselos waren. Weiselose Stöcke werden kastriert, mit anderen vereinigt oder mit Reservelköniginnen wieder beweielt. Honigarme Stöcke mit guten Königinnen, schwache Nachschwärmer usw., welche man nicht durch verdeckte Honigwaben unterziehen kann, müssen mit Randis bis zu ihrem Winterbedarf aufgefüttert werden. Die Aufzucht muß jedoch nachsich- ander und noch im September erfolgen. Ein Auseinanderreißen des Baues und Ordnen desselben, wie es vielerorts empfohlen wird, raten wir keinem Züchter, da es in der Natur der Biene liegt, sich ihren Winterisig zu einzurichten, wie sie ihn benützt. Zu kastrierende Randis werden abgetrommelt und die Bienen nach Ausfängen der Königin anderen Stöcken zugeteilt. Schwache und weiselose Mobilvölker werden gleichfalls kastriert. Man reserviere sich eine Anzahl verdeckelter Honigwaben für die Frühjahrsfütterung. In rauhen Gegenden kann schon in diesem Monat mit der Einwinterung begonnen werden, für die meisten Gegenden genügt aber die Einwinterung im Oktober.

Man wendet gewöhnlich eine Zuckerlösung an, welche bis zum Boden eingeloht ist, läßt sie ein wenig abkühlen und gießt sie sofort ins Randiergefäß, wo sie bald so milt erkalte, daß sie kleine Kristalle absetzt, welche die Früchte umhüllen. Läßt man die Früchte nur wenige Stunden in der Zuckerlösung, so überziehen sie sich nur schwach mit derselben, je länger man die Früchte in der Zuckerlösung läßt, desto mehr überziehen sie sich mit dickem Zuckerguß und erhalten dadurch ein besseres Aussehen.

Zweitens. Man läßt die Früchte vorher, je nach ihrer Reife, mehr oder weniger in Wasser kochen, sticht einigemal mit der Gabel in die Frucht und legt sie dann in siedendes Wasser; sind es Birnen oder Äpfel, so müssen sie natürlich länger kochen als Aprikosen usw. — dann läßt man die Früchte mit kaltem Wasser. Währendem läßt man auf je 1 Kilo Früchte 1 Kilo Wasser mit 1/2 Liter Wasser kochen, gießt den kochenden Zucker über die Früchte und läßt sie so einen Tag stehen, gießt den Zucker wieder in ein Rasterolle und kocht ihn, bis er dick ist, überfüllt die Früchte damit, um sie nochmals einen Tag stehen zu lassen. Nun bringt man die Früchte und Zuckerlösung in die Randierpfanne und stellt sie in eine sehr mäßig geheizte Drahtröhre und läßt sie ungefähr 2 Stunden langsam kochen, nimmt sie nach dieser Zeit heraus, gießt die Lösung ab und läßt die Früchte in der Pfanne trocknen. Sind sie trocken und kalt geworden, so sind sie landiert und können auf diese Weise für lange Zeit aufbewahrt werden. Zu bemerken ist, daß die Früchte zu diesem Zweck ganz und unge-schält bleiben müssen, und das Randieren bei sehr schwachem Feuer geschehen muß.

Will man sehr saftige Früchte landieren, wie z. B. Orangenseiben usw., so legt man sie nicht auf das Drahtgitter, sondern hängt sie an einem Faden in der Zuckerlösung auf. Man muß die Zuckerlösung dann bis zum großen Boden einfachen, dieselbe darf auch nicht zu heiß sein, wenn man die Früchte hineinbringt.



Kandierte Früchte.

(Nachdruck verboten.)

Das Randieren der Früchte geschieht auf zwei Arten. Es handelt sich nämlich darum, auf den Früchten viele kleine Zuckerkristalle abzulagern und das Entstehen großer Kristalle zu vermeiden.

Man führt das Randieren in besonderen Blechkästen aus; in halber Höhe dieser Kästen sind einige Vorpränge befestigt, die einem mit Drahtnetz überzogenen Rahmen als Auflage dienen. An einer Ecke des Kastens ist ein Abzugrohr angebracht, welches mittels eines Pipettens geschloffen ist und zum Ablassen der Zuckerlösung nach Vollendung des Randierens dient. Der Boden dieser wannenförmigen Kästen wird mit Früchten belegt, die nicht zu dicht beieinander liegen dürfen, liegen sie zu nahe zusammen, so werden sie durch die Zuckerlösung miteinander verbunden, so daß sie auseinander gebrochen werden müssen und ihr schönes Aussehen verlieren. Nachdem die Früchte den Boden bedecken, legt man die Drahtgitter ein, die man wieder mit Früchten belegt, und gießt dann die eingelohte Zuckerlösung langsam darüber, so daß der Spiegel der Flüssigkeit etwa zwei Zentimeter über den Früchten steht. Nun deckt man die Kästen zu und läßt sie 24 Stunden stehen, damit sich die Kristalle schon ausbilden können. Nach dieser Zeit läßt man die Zuckerlösung ablaufen und läßt die Früchte noch so lange auf der Wanne, bis sie gut abgetropft sind, dann nimmt man sie vorsichtig heraus und trocknet sie vollends in einem warmen Zimmer.



Der Hausgarten.

Haltet die Baumscheiben offen! Welchen Einfluß die Lockerung des Bodens den Baum hat, zeigt folgender Umstand. In Paris wurden die Bäume einer Straßengasse auf der rechten Seite der Straße fleißig behackt, den Bäumen auf der linken Seite konnte man diese Pflege nicht antun, weil der rege Verkehr es unmöglich machte, den Boden locker zu halten. Nach einigen Jahren waren die gepflegten Bäume dreimal so groß als die ungehachten.

Zur Herbstpflanzung stellt man jetzt die Baumlöcher oder Pflanzengruben her. Man mache dieselben 1 Meter im Geviert und doch wenigstens 60-80 Zentimeter, besser aber einen Meter tief. Die viereckigen Pflanzengruben haben vor den runden den Vorzug, daß sie nicht allein leichter auszuarbeiten sind, sondern auch größer werden, d. h. beim gleichen Durchmesser von 1 Meter.

Die Ohrwürmer suchen bei Nacht die reifen Früchte an den Spalieren auf und richten durch Benagen der Früchte oft großen Schaden an. Um sie wegzulangen, umwickelt man die Stämme mit Lappen oder legt ca. 40 Zentimeter lange knotenfreie Schilfrohrstücke aus, in welche sie sich verfrachten und alle Morgen entfernt werden, indem man die Rohre ausbläst und die Ohrwürmer tötet.

Beim Beginn des Okulierens nimmt man zuerst die Birnwidlinge. Ist längere Zeit

große Trockenheit gewesen, so müssen die Beete mehrere Tage hintereinander am Abende tüchtig begossen werden, um das leichte Lösen der Rinde zu ermöglichen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Neue Fässer können nicht sofort mit Most oder Wein gefüllt werden, sondern bedürfen erst einer besonderen Vorbereitung, welche das „Weingrünmachen“ genannt wird und den Zweck hat, die Lockstoffe aus dem Holze zu entfernen. Das Weingrünmachen wird am gründlichsten mittelst Einleitung von Dampf in die Fässer ausgeführt. Vor dem Gebrauche wird man ausgedämpfte Fässer nochmals mit kaltem Wasser auslaugen. Hat man keine Dampfvorrichtung, was ja bei den meisten kleinen Winzern der Fall ist, so wird man die neuen Fässer mit kaltem Wasser auslaugen, d. h. so lange mit Wasser, das man alle 6 bis 7 Tage wechselt, gefüllt lassen, bis das Wasser ganz klar abläuft. Man füllt in neue Fässer stets am besten zum ersten Male Most oder ganz geringen Wein, da selbst bei vorausgegangener aufmerksamer Behandlung der Wein noch etwas geschmacklich beeinflusst werden kann. Ist jemand jedoch gezwungen, auch für bessere Weine neue Fässer nehmen zu müssen, so wird man dieselben unter allen Umständen zuerst mit heissem Wasser und Soda, dann mit reinem heissem Wasser gründlich ausbrühen und danach noch mehrere Male mit kaltem Wasser auslaugen.

Von dem rechtzeitigen Eintreten der Gärung und von dem guten Verlauf derselben

hängt oft die Güte, das Klarwerden und die Haltbarkeit des späteren Weines ab.

Der günstigste Wärmegrad für die Gärung ist 17–20 Grad C. oder 14–16 Grad F. Unter 8 Gr. C. findet sie zu langsam statt. Ueber 20 Grad C. bildet sich leicht Essigsäure.

Beerweine können auch bei Anwendung von Ruhrerhütern stichig werden, wenn die nicht vollen Gefäße an einen Ort stehen, wo starke Schwankungen im Wärmegrad vorkommen, z. B. in einem Zimmer oder einer Küche. Der geeignetste Platz für die Gärung des Sommers oder Spätjahrs ist immer der Keller. Wenn die Weine gegoren sind und nicht alsbald in den Verkauf kommen, so sind sie in vollen, gut verkundeter Gefäße aufzubewahren. Wir haben demnach die Gefäße soviel als möglich voll zu halten und Schwankungen im Wärmegrad unläßlich zu vermeiden.

Forstwirtschaft, Jagd und Kynologie.

Die beste Saatzeit für Waldsamerellen ist in der Regel diejenige Jahreszeit, in welcher der Same reif wird, weil nur frischer Same lebensfähig ist und viele Samereien durch Lagern diese Eigenschaft einbüßen.

Die Pappel bildet einen Anziehungspunkt für den Blitz. Als wirksame Blitzableiter können nur diejenigen Pappeln angesehen werden, welche eine vollkommene, bis nahe zum Boden reichende Krone besitzen, mindestens zwei Meter vom nächsten Punkte des Gebäudes entfernt sind, auf vollständig durchnähtem Grund stehen oder auf ihrer

Seite einen Teich, Grube, Bach haben und denen am Gebäude keine Metallteile gegenüberstehen, die nicht abgeleitet sind.

Wenn ein mit Helde stark bewachsenen Distrikt besamt werden soll, so kann man ihn auch im Sommer, bei trockener Witterung, ganz abbrennen und nachher noch leicht umbauen lassen. Man muß aber vorher alle nötigen Vorsichtsmaßregeln beobachten, um das Weitergreifen des Feuers rechtzeitig verhindern zu können.

Das Abführen eines kaum einjährigen Hundes bei großer Hitze oder sonstigen Anstrengungen ist stets bedenklich, da ein Ueberanstrengen oft nicht zu vermeiden und Krankheiten, meistens die Staupe, im Gefolge hat.

Junge Hunde haben vielfach an Spul- oder Madenwürmern zu leiden. Eine tägliche Gabe eine erbsengroßen Menge Santonin, welches man in ein taubeneigroßes geschabtes Stückchen Hundfleisch hält, hat sich als wirksames Mittel bewiesen. Die Kur wird durch Verfüttern von Fleischsuppe mit Brot unterstützt.

Ursachen der Schweregeburt bei der Hündin. Häufig sind unregelmäßige Lagen der Jungen die Ursache der Schweregeburt. Der kleine Eingang in die Scheide der Hündin, der enge Raum im weiteren Verlaufe der Geburtswege gestattet es in den meisten Fällen nicht, die konstantierten unregelmäßigen Lagen auch nur annähernd durch Kunsthilfe regelmäßig zu machen, und man muß bestrebt sein, die Geburt zu bewerkstelligen in den Lagen, in welchen sich die Jungen befinden. Höchstens bei der Querlage gelingt es manchmal, eine Längelage, sei es Kopf- oder Steißlage, zu bewirken. In den meisten Fällen ist bei unregelmäßigen Lagen jeder Eingriff erfolglos.

Rätsel-Ecke.

Schach-Aufgabe.
Fritz Förster, Leipzig.
Schwarz.

Disketten-Rätsel.

Alfred Gerte

Brieg

Logograph.
Einer Göttin raubte ich das Herz,
Sagte ihr dafür ein neues ein.

Und seh da, aus ihrem Auge strahlt
Es entgehn mir in mildem Schein.
Eine Blume hielt sie in der Hand,
Die erblüht am sumpfgen Uferstrand.

Der Zauberer in der Familie.

Das Prinzip der Schwere und des Gleichgewichts, dargestellt mit Damensteinen. Führt man, möglichst mit einem Messer, einen schnellen Schlag gegen den unteren Stein, so schießt er aus der Reihe und der nächstfolgende Stein nimmt seinen Platz ein, ohne daß das aus Steinen gebildete Turmchen einstürzt.

Vexierbild.

Wo ist der unheimliche Lauscher?

Kettenrätsel.
Aus nachstehenden 10 Silben:
de do la le li ma men mi no to sind fünf dreifache Worte hergestellt zu bilden, daß die letzte Silbe des fünften Wortes sich mit der des ersten Wortes deckt. Die fünf Worte bedeuten: 1. Spanische Provinz, 2. Spiel, 3. Völkerverwandtschaft, 4. Name aus dem alten Testament, 5. Klugegeheimnis.

Auflösungen der Rätsel
aus voriger Nummer:

Buchstaben-Rätsel.
Khanistan.

Stat-Aufgabe.
Vorhand: G K O 9 8 7 R O S 10 9 8 7.
Hinterhand: G W R D 10 K 9 8 7 S D K O.
Im Stat: G D 10.
Das Nullspiel ergibt sich von selbst, bei Großspiel ist Vorhand G K und Hinterhand macht auf seinen Wenzel einen Stich.

Silberrätsel.
Schadenfreude.

Vertierbild.
Die großen Vögel im rechten Teil des Bildes bilden Körper und Flügel des Papageis.

Zahlenrätsel.
Leonidas, Edison, Ossa, Nase, Jolas, Dolbe, Ananas, Sidon.

Historisches Versteckrätsel.
Reuter, Küdert, Gebel, Lindau, Dahn, Benau.

Logograph.
Fasten, Raften, Lasten, Masten, Lasten.

Vieh-, Geflügel- und Singvogelzucht.

Dämpfige Pferde. Solche Pferde können oft noch für lange Jahre zu langsamem Zuge gebrauchsfähig bleiben, wenn man dafür sorgt, daß sie in geeigneter Weise ernährt werden. Man vermeide alles Futter, welches erschlaffend auf den Körper wirkt und welches die Gewebe unnötig mit Fett oder Wasser belastet. Dämpfige Pferde sollen möglichst immer in schlanker Körperbeschaffenheit gehalten werden. Heu und Stroh verarbeite man fast gar nicht. Grünfutter überhaupt nie. Das beste Futter bildet reiner Hafer; wenn die Pferde schon schlechte Zähne haben, kann man denselben gequert geben. Ferner müssen solche Pferde sehr oft getränkt werden, das Wasser darf jedoch niemals zu kalt sein, um jede weitere Erkrankung, durch welche das Dämpfigsein noch vermehrt werden würde, zu verhüten.

Die Cutertuberkulose kommt vor bei Kühen, die an Lungentuberkulose leiden. Bei dieser chronischen, durch den Tuberkelbazillus verursachten Krankheit schwellen die Viertel zuerst langsam an, es zeigen sich im Cuter Knoten, die Milch wird wässrig, schleimig und verlegt, wenn die Tiere nicht vorher geschlachtet werden, schließlich ganz. Mit dem Fortschreiten der Krankheit zeigen die Tiere leichtes Fieber, und beim Versiegen der Milch schwillt das Cuter heftig an und wird steinhart. Milch aus tuberkulösen Cutern bewirkt, da sie den Tuberkelbazillus ebenfalls enthält, in rohem Zustande genossen, bei Menschen und Tieren die unheilbare Lungentuberkulose (Lungenschwindsucht), ebenso die Butter aus solcher Milch.

Auf Wasserfucht verdächtige Kaninchen füttere man mit Sellerieblättern und Knollen, Wacholderbeeren mische man ins Futter und gebe nur Trockenfutter, Hafer, Heu, Brot.

Wodurch entsteht das Schwanzschleudern der Pferde? Wie von wissenschaftlicher Seite festgestellt worden ist, ist die Ursache des Schwanzschleuderns in irgend einem winzigen Lebewesen zu suchen, das die Haare befallt und einen Juckreiz hervorruft, den dann die Pferde durch Schauern an Posten und dgl. zu mindern suchen. Die Haare, welche erkrant sind, schwellen etwas über dem Boden an und brechen außerordentlich leicht. Uebrigens ist die Krankheit auch auf Menschen übertragbar. Die Hauptfrage in der Behandlung ist, daß man den Beginn der Krankheit möglichst frühzeitig erkennt. Dann haben tüchtige und reichliche Abwaschungen mit 1 Proz. Pyrogallol ausgezeichneten Erfolg.

Steingallen bei Pferden zu heilen. Zunächst nehme man das Hufeisen ab, um dann mit dem Wuchmesser an der kranken Stelle die Sohle nach und nach bis aufs Leben durchzuschneiden. Zeigen sich dabei Blut, Eize und Entzündung, so stellt man den kranken Fuß anhaltend bis ans Knie in kaltes Wasser oder umgibt den Huf mit Ruhmst oder Lehm, den man stets feucht hält. Ist die Entzündung bereits in Eiterung übergegangen, so muß in die Sohle eingeschnitten werden. Ist der Cuter nach unten abgelaufen, so legt man in die Wunde Berg, das mit gleichen Teilen von Aloe- und Myrrhentinktur getränkt ist. Dieser Verband wird täglich zweimal erneuert und das Pferd auf weiche trockne Streu gestellt. Vor dem Wiederaufschlagen der Eisen wird die Öffnung im Huf mit trockenem Berg ausgefüllt.

Kenntzeichen der Toulouser Gans. Die Toulouser Gans ist von außerordentlich gedrungenem, vielschrötigem, plumpem Körperbau; wir kennen keinen anderen Schlag, welcher auch nur annähernd so massige Formen aufzuweisen hätte und man nennt sie wohl „Niesengans“, obgleich sie niedrig gestellt und ihr Rumpf kurz ist. Spe-

zielle Merkmale sind: Kopf sehr stark, Hals (mit einer Kehlschleife versehen), von mittelmäßiger Länge, nur wenig gebogen und recht dick; die Brust schön voll, doch mäßig gewölbt; der Rücken sehr breit, aber flach; zwischen den kurzen Rippen zeigt sich ein ungewöhnlich großer und tiefhängender Fettsack, der fast den Boden berührt und den Tieren beim Gehen hinderlich ist. Die Gefiederfärbung ist graublau, jede einzelne Feder trägt eine dunkle bis weißliche Randzeichnung; Bauch (Fettsack) Aftergegend weiß reip, grauweiß; Schnabel und Füße orangefarbt, ersterer mit weißem Nagel.

Brauchen die Hühner ein gutes Futter? Jedes Huhn besitzt im Eierstock, einer aus 600 bis 800 Zellen bestehenden, traubenförmigen Drüse die Eier, welche es während seiner Lebenszeit legen kann, vorgebildet. Je rascher dieselben zur Reifeentwicklung kommen, das heißt in je kürzerer Zeit das Huhn seine Eier legt, desto gewinnbringender ist die Hühnerzucht. Es liegt auf der Hand, daß bei guter Fütterung auch die Entwicklung der Eier eine reichere sein muß und folgt daraus die zu beherzigende Regel, mit dem Hühnerfutter nicht zu sparen. Ein gut gehaltenes Huhn kann leicht bis zu 150 Eiern im Jahre legen, während man bei schlecht genährten Hühnern mit 80 bis 100 Eiern im Jahre zufrieden sein muß. Man braucht demnach ein entsprechend genährtes Huhn nur 4—5 Jahre zu füttern, um es ganz auszunützen, während sonst 6—7 Jahre nötig sind. Zudem ist das Fleisch der jüngeren Hühner immer wertvoller.

Fischzucht.

Fischfutter. Ein gutes, leicht verdauliches und aufnahmefähiges Fischfutter muß aus allen jenen Stoffen zusammengesetzt sein, aus denen der Fischkörper selbst besteht, und zwar aus Eiweiß, Fett und Phosphorverbindungen kaltblütiger Tiere und aus Pflanzeneiweiß aus trockenem Wasserpflanzen. Letzteres veranlaßt namentlich bei den karpfenartigen Fischen, als Beifutter dienend, die Verdauungs- und Aufnahmsfähigkeit der erstgenannten Futterbestandteile. Alle anderen Futtermittel erfüllen den Zweck gar nicht oder nur höchst unvollkommen. Die erwähnten notwendigen Fischfutterbestandteile finden sich vor, und zwar Eiweiß in allen kaltblütigen Wasser- und Festlandstieren, Fett in allen Insektenlarven und Maden, Phosphorverbindungen ebenfalls in den Maden und Larven, und in vielen Pflanzen, in denen auch Pflanzeneiweiß oder Glycocoel enthalten ist, wie z. B. in den Pilzen und Schwämmen. Die Barsche. Diese rauhen, stacheligen, gefährlichen Raubtiere haben ihre Hauptvertreter im Meere in den Stockfisch- oder Rahltauarten und in den flunderartigen Fischen, sie sind so zahlreich, daß schon vor 20—25 Jahren für über 100 Millionen Reichsmark für Mitteleuropa eingeführt wurden. Die Flußbarsche mit ihrem verber, schwachhaften, etwas grätenreichen weißen Fleische verdienen auch der Pflege und Vermehrung, denn mariniert, vorher gebraten und in der Marinade mazeriert, geben sie ein vorzügliches Gericht, die Rückenwirbelsäule läßt sich aufgeweicht leicht entfernen und die weichgewordenen Gräten sind unmerkbar.

Hausarzt.

Der Hitzschlag.

(Nachdruck verboten.)

Der Hitzschlag besteht bekanntlich durch eine Ueberhitzung des Körpers. Schwächliche Leute oder solche, welche an chronischen Krankheiten der Lunge und des Herzens leiden, werden leichter

vom Hitzschlag getroffen, als andere. Auch Mangel der Gewohnheit an Strapazen, vorausgegangene Ueberanstrengung, Mißbrauch von Alkohol, sowie zu enge oder beengende Kleidung rufen Hitzschlag hervor.

Dem Hitzschlag gehen folgende Vorboten voraus. Der Gang wird mühsam und schleppend, den Kranken plagt heftiger Durst, das Gesicht ist gerötet und heiß, reichlicher Schweiß bricht und strömt vom Gesicht und Kopf herunter, der Kopf schmerzt, die Atmung ist fliegend und leuchtend, der Puls stürmisch schnell. Dem Kranken faßt es in den Ohren, es stimmert ihm vor den Augen, noch schwankt und stolpert er weiter, bis er plötzlich bewußtlos zusammenbricht. Auf lautes Anrufen antwortet er kaum mit leisen Stöhnen, seine Körpertemperatur ist gegen 42 Gr. C., sein Gesicht bläulich und gebunnen, die Augen quellen aus ihren Höhlen, das Herz pocht schneller aber kraftlos, Krämpfe und Zucken in allen Muskeln, der Puls ist bald nicht mehr zu fühlen und die Atmung wird unregelmäßig und schwach. Jetzt ist die höchste Gefahr und es heißt im Augenblick handeln, sonst ist der Kranke verloren. In den meisten Fällen gehen die bedrohlichen Erscheinungen allmählich zurück, der Kranke kommt bei geeigneter Behandlung bald wieder zu sich und erholt sich bald.

Man hat bei der Bekämpfung des Hitzschlages zweierlei Aufgaben, nämlich einmal die Herabsetzung der hohen Körpertemperatur und zum anderen die Versorgung des Körpers mit Flüssigkeit. Der Kranke wird so schnell als möglich an einen schattigen Platz oder in einen kühlen Raum gebracht, jede beengende Kleidung entfernt und der Kopf hoch gelagert. Kopf und Brust besprenge man reichlich mit kaltem Wasser, bis das Bewußtsein zurückgekehrt ist; gleichzeitig sucht man dem Kranken größere Mengen kalten Kaffees oder Wassers einzunehmen. Alle diese Maßnahmen kann man selbstständig vornehmen, bis der natürlich sofort herbeizuholende Arzt erschienen ist.

Gemeinnütziges.

Hefe als Vertilgungsmittel für Ameisen. Ameisen werden in Bohreräumen und Speisekammern oft durch ihr massenhaftes Auftreten lästig und spotten aller Vertilgungsversuche. Als sehr gutes Mittel, diese lästigen Besucher zu vertreiben, wird ein Gemisch von Honig und oder aufgelöstem Zucker mit etwas Hefe empfohlen. Stellt man einige Portionen dieser Mischung Ameisen auf ihren Weg, so fallen dieselben über die Speise her, angelockt durch die Süße und infolge der schädlichen Wirkungen, welche die Hefe auf ihren Organismus ausüben soll, geht die überwiegende Zahl beim ersten Versuche zu Grunde. Hefe ist Gift für die Ameisen und schließlich meiden dieselben diesen Ort.

Um Gummischläuche in gutem Zustande zu erhalten, muß man vor allem vermeiden, daß dieselben geknickt oder gequert werden. Man hänge sie also senkrecht auf oder rolle sie in großen Bindungen und lege sie an einen reinlichen Platz der Aufbewahrungsort muß kühl sein.



breit
ein
im
daß
lau
nid
ste
Nä
Sti
leid
ist.
Näm
balle
geren
daß
die
daß
offen
Näm
und
ber
Zah
unbe
berart
diese
breiter
inzw
weder
platz.
So u
auch
ber u
über
freilich
in dem
Jann
jedem
ist fast
jume
hat z
auf
Inge
u
de
ne
el
Erin
namit
Maders
berer d
Zeit ge
weifel
funder
berger
an der
Stiche
die er
seines
Schn
einmal
konstru
bejorte.
heute n
weder,
ob sie
Maders
Rahm
er sich
man lan
Jahre
leistete

Die Nähmaschine.

Zum 75 jährigen Jubiläum der Erfindung der Nähmaschine.

Von Dr. Franz Rittler.

(Nachdruck verboten.)

Die Nähmaschine hat eine so weite Verbreitung erlangt, sie ist in so vielen Gewerben ein unentbehrliches Hilfsmittel und auch uns im Hause so lieb und so vertraut geworden, daß wir uns ein Leben ohne sie überhaupt kaum mehr vorstellen können. Es ist eewig nicht übertrieben, daß es selbst im entlegensten kleinen Dorf keinen Schneider und keine Näherin mehr gibt, die noch mit der Hand Stuch um Stuch ausführen würden, bis das Kleidungsstück oder das Hemd endlich fertig ist. Angehts dieser weiten Verbreitung der Nähmaschine sollte man es kaum für möglich halten, daß sie sozusagen noch zu den „jüngeren“ Erzeugnissen unierer Technik zählt, daß sie jünger ist, als die Dampfmaschine und die Eisenbahn. Gerade 75 Jahre ist es her, daß die erste derartige Maschine erfunden und öffentlich vorgeführt wurde. Diese erste aller Nähmaschinen war aber noch so unvollkommen und fand so wenig Anklang, daß sie fast wieder in Vergessenheit geriet, erstete sie doch Jahrzehnte lang in einem Museum ein fast unbeachtetes Dasein. Erst als man den Wert derartiger Maschinen erkannt hatte, und als diese sich immer mehr einzuführen und zu verbreiten begannen, holte man dieses älteste und inzwischen vollkommen verstaubte Exemplar wieder hervor und stellte es an einen Ehrenplatz, an dem es sich heute noch befindet. So unvollkommen diese allererste Maschine aber auch war, so ließ sie doch schon den Vorzug der maschinellen Arbeit der Handarbeit gegenüber in seinem ganzen Umfang erkennen — freilich zu einer Zeit, wo man noch so tief in den Ueberlieferungen der alten Zünfte und Zünnungen steckte, daß man schon aus Prinzip jedem Fortschritt abhold war.

Aber war nun der Erfinder dieses — man ist fast versucht zu sagen „nächlichen“ — Instrumentes, das die Technik jemals geschaffen hat? Dem Erfinder ging es genau so wie bei den Maschinen lange Zeit hindurch war er unbekannt, und erst neuere Forschungen haben seinen Namen wieder ans Tageslicht gebracht. Es kommt, daß außer ihm auch noch andere derartige Maschinen zu bauen versuchten, daß man tatsächlich eine Zeitlang im Streit war, wer von ihnen eigentlich den Anspruch für sich in Anspruch nehmen darf, als Erfinder dieses so wichtigen Hilfsmittels genannt zu werden. Der Streit, ob Stone, Madersperger, Thimannier, Hunt oder ein anderer der eigentliche Erfinder ist, hat lange Zeit gedauert. Heutzutage darf es wohl als zweifellos gelten, daß wir als eigentlichen Erfinder den Wiener Schneider Joseph Madersperger bezeichnen müssen, der Jahrzehnte lang an der Ausgestaltung der Idee arbeitete, die Stiche durch eine Maschine ausführen zu lassen, die er selbst in so reichlichen Mengen im Laufe seines Lebens hatte aneinanderreihen müssen. Schon vorher, nämlich im Jahre 1790, soll einmal ein gewisser Th. Saint eine Maschine konstruiert haben, die die Arbeit des Nähens bezogte. Näheres darüber hat sich aber bis heute nicht feststellen lassen, und man weiß weder, welcher Art diese Maschine war, noch ob sie irgend etwas leistete. Somit bleibt für Madersperger der Ruhm, der Erfinder der Nähmaschine zu sein. Jahrzehnte lang hat er sich mit diesem Problem beschäftigt, und man kann wohl annehmen, daß er schon im Jahre 1814 daran arbeitete. Aber niemals leistete sein Modell das, was ihm vorschwebte.

Und so dauerte es bis zum Jahre 1836, bis er endlich mit einer einigermaßen brauchbaren Maschine hervortreten konnte. Freilich war diese Maschine noch sehr primitiv, fehlten doch ihrem Erfinder die Mittel, sie in gutem Material ausführen zu lassen. So baute er sie sich selbst aus Holz und Pappdeckel zusammen. Umsomehr muß man sich wundern, was die Maschine leistete. Man konnte mit ihr trumme Linien abnähen, so daß man also auch Figuren, Kreise und Winkel damit ausführen vermochte. In der Minute machte sie 33 Stiche, also mehr als der flinkste Schneider, — besonders wenn man noch das Material bedenkt, das sie zuerst bearbeitete: es waren nämlich Steppdecken, die Madersperger mit seiner ersten Maschine abstrebte, also ziemlich dicke Objekte, die durchzunähen auch heutzutage noch recht kräftige Maschinen erfordert. Erfolg hatte Madersperger, wie schon erwähnt, mit seiner Maschine nicht. Man lachte ihn einfach aus. Verärgert und vergernt schenkte er im Jahre 1839 die Maschine dem Wiener Polytechnischen Institut, das nichts Besseres damit zu tun wußte, als sie in die Ecke zu stellen. Dort fand sie Jahrzehnte lang, und erst, als im Jahre 1873 in Wien eine große Weltausstellung abgehalten wurde und jedes Land zu zeigen versuchte, welchen Antheil es an der Industrie hatte, besann man sich wieder auf diese Maschine. Sie wurde hervorgeholt, ausgestellt und viel bewundert.

Was ist nun aus Madersperger geworden? Es ging ihm wie Leiber so vielen Erfindern! Er vermochte die Früchte seiner Arbeit nicht zu genießen und starb arm und verlassen. Zwar ließ sich auf sein bringendes Ersuchen noch im Jahre 1840 der Niederösterreichische Gewerbe-Verein seine Maschine zu prüfen. Diese Prüfung fiel außerordentlich günstig aus, so günstig, daß man Madersperger die bronzene Vereinsmedaille zuerkannte. Damit war dem armen, mittellosen Schneider aber nicht weiter geholfen. Eine finanzielle Unterstützung, die ihn in den Stand gesetzt hätte, seine Erfindung weiter zu vervollständigen, auszubauen und einzuführen, wäre ihm sicher lieber gewesen. In der Folgezeit ist Madersperger verschollen, und erst, als man sich wieder mit der Geschichte der Nähmaschine näher zu befassen begann, ist es gelungen, über sein Ende Näheres zu erfahren. Das, was man erfuhr, war traurig genug! In den Annalen des Armenhauses zu Wien, der Pfründneranstalt, fand man folgende Eintragung: Joseph Madersperger, gewesener Schneidermeister, geboren 1767 zu Kuffstein in Tirol, eingetretten als unstandlos am 3. September 1850, gestorben am 2. Oktober 1850 an Altersschwäche. Das war das Ende des Erfinders der Nähmaschine, vielleicht der nächlichen Maschine, die wir besitzen.

Anderere waren erfolgreicher als er! Freilich ist die Nähmaschine, wenn man so sagen darf, mit Madersperger untergegangen, und sie mußte später tatsächlich wieder von neuem erfunden werden. Auch hier war es ein armer, ein sehr armer Mann, der der Menschheit diese Maschine zum zweitenmal schenkte. Der Fabrikarbeiter Elias Howe zu Boston war im Jahre 1844 stellenlos geworden und vermochte trotz aller seiner Bemühungen keine Arbeit zu finden. Mißmutig und traurig schlenderte er eines Abends durch die Straßen von Boston, wobei er, um sich die Zeit zu vertreiben, durch die erleuchteten Fenster ins Innere der Häuser schaute. Vor einem Häuschen, in dem ein Weber wohnte, blieb er längere Zeit stehen und sah dem fleißigen Mann bei seiner Arbeit zu, wie dieser ununterbrochen das Weberkreuzchen hin und her warf. Ummächtig nahmen Howes Gedanken eine immer bestimmtere Richtung an und immer mehr gab

er sich Ermägungen darüber hin, was wohl die Folge sein würde, wenn man anstatt des Weberkreuzchens eine Nadel nehmen und sie in ähnlicher Weise durch einen Stoff hindurchführen würde. Der Gedanke, den er einmal gefaßt hatte, ließ ihn nimmer los. Freilich konnte er noch nicht daran denken, ihn irgendwie praktisch auszugestalten — dazu war er zu arm. Zunächst hieß es, sich Arbeit suchen, ein kleines Kapital ersparen; dann erst erschien es möglich, seinen eigenartigen Gedanken weiter zu verfolgen. Erst nach einigen Jahren war er so weit, daß er daran gehen konnte, ein Modell einer Nähmaschine zu bauen, das er mehrmals umkonstruierte, ehe es so arbeitete, wie er wünschte. Als er endlich vor dem Erfolg stand, war die Not so groß geworden, daß er sein Modell zu verkaufen gezwungen war. Damit war er aber auch seine englischen Patente los, jene Schutzrechte, auf denen er seine Zukunft aufbauen wollte.

Howe war ein Mann von zäher Ausdauer und ließ sich durch diesen Schicksalsschlag nicht unterliegen. Zunächst suchte er bei seinen Freunden Darlehen zu erhalten, aber diese glaubten nicht an seinen Erfolg und gaben ihm nichts. So mußte er denn selbst wieder von vorne anfangen, und es gelang ihm in der Tat, noch ein zweites Modell zu bauen. Mit diesem ging er dann von einer großen Schneiderfabrik zur andern und bot es zum Kauf an. Amerika hatte aber ebenso wenig wie Deutschland damals für derartige Ideen übrig. Ueberall wurde Howe abgewiesen, teils, weil man nicht an die Brauchbarkeit seiner Maschine glaubte, teils deshalb, weil man die Geanerktheit der Schneider fürchtete, die der Einführung einer solchen Maschine, aus Furcht, durch sie brotlos zu werden, sicherlich alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Damit noch nicht genug, wurde Howe auch noch in einen schweren Patentsstreit verwickelt. Isaac Merrit Singer hatte im Jahre 1851 verschiedene Verbesserungen an dem Howeschen Modell angebracht und Patente darauf genommen. So mußte Howe, wollte er überhaupt die Früchte seiner Erfindung genießen, gegen Singer klagen. Lange, lange Zeit zog sich der Patentsstreit hin, bis endlich in der letzten Instanz Howe siegte! Der oberste Gerichtshof erkannte an, daß er der Erfinder der Nähmaschine sei, und bestätigte seine Patente. So konnte er endlich im Jahre 1862 daran gehen, eine Nähmaschinenfabrik zu gründen, die auch einen raschen Aufschwung nahm. Aber auch hier war das Geschick Howe nicht hold. Seine Fabrik zwar entwickelte sich zu hohem Ansehen und existiert heute noch. Er selbst aber vermochte seinen Erfolg nur noch sehr kurze Zeit zu genießen, denn schon im Jahre 1868 starb er nach einem harten, an Arbeit und Enttäuschungen reichen Leben. Wenn auch Singer nach dem Urteile des Gerichtshofes nicht als Erfinder der Nähmaschine gelten kann, so hat er sich doch um ihre Einführung die hervorragendsten Verdienste erworben, so daß sein Name mit der Entwicklung der Nähmaschinenindustrie auf immer verknüpft sein wird. Die zahlreichen Schwierigkeiten, die sich der Verbreitung der Nähmaschine entgegenstellten, wußte er stets mit Fleiß und Laitität zu überwinden. Er gründete die Singer Manufacturing Company, die bereits im Jahre 1862 einige Hunderttausende von Maschinen abzusetzen verstand. Nicht zum Gerinasten war es der Patentsstreit zwischen Howe und Singer, der die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Nähmaschine lenkte, wurden doch in seinem Verlaufe durch die Gutachten der Sachverständigen ihre Vorgänge so oft hervorgehoben, daß man allmählich immer mehr auf sie aufmerksam wurde. So gereichte dieser Prozeß beiden, sowohl

Home, wie auch Zinger, schließlich doch zum Regen.

Als man im Auslande die Erfolge der amerikanischen Nähmaschine kennen gelernt hatte, entstanden auch hier bald Fabriken. Und heutzutage ist die Nähmaschinenindustrie eine der größten und bedeutendsten der Welt; bedeutend nicht nur durch die Zahl der Maschinen, die sie hervorbringt, sondern vor allem auch infolge des wirtschaftlichen Aufwands, den die mit dem Gebrauch dieser Maschine verbundene Ersparnis an Zeit und Arbeit bedeutet.



Die beiden Cousinen.

Roman von H. v. Lippe.

(I. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er fand das junge Mädchen am Fenster sitzend, das Gesicht in beide Hände gedrückt — als er näher kam, hob sie langsam den Kopf.

„Wie haben uns heute noch nicht gesehen, mein Kind.“

„Du bist gestern erst spät nach Hause gekommen, da wollte ich Dich nicht stören.“

„Sie blühte mit einer gewissen Angst zu ihm auf — er schenkte ihre Gedanken zu erraten, denn er schüttelte den Kopf.“

„Bei Derrnsbach war ich nicht,“ sagte er dabei, „unter den obwaltenden Verhältnissen habe ich keine Ruhe zum Spiel.“

„Du hast wieder bedeutende Verluste gehabt?“

„Neht nicht, aber früher. Du weißt, wie es steht — ich habe nicht Ruhe — ich muß erst das Vermögen Deiner Mutter wieder haben — ich muß Deine Zukunft sicher stellen — und dann — bei Gott rühre ich keine Karte mehr an.“

Um ihren Mund zuckte es.

„Und das wird nie geichehen, und so geht dieses entsehrliche Leben immer weiter — ich mag nicht darüber nachdenken, aber es gibt Tage, wo alles mit entsehrlicher Klarheit vor meiner Seele steht. Wie lange noch, und uns gehört kein Plegel mehr auf dem Dach und wir werden fortgehen müssen wie Bettler und wissen nicht einmal wohin. Um mich frage ich nicht, der Gedanke, irgend eine Stellung anzunehmen und mir selbst mein Brot zu verdienen, ist mir ordentlich lieb geworden — aber was wird dann mit Dir, was fängt Du an?“

„Wenn es nicht mehr geht, gehn wir,“ meinte er leichtsinnig.

Sie wollte etwas erwidern, aber sie unterließ es, das war ja schon tausendmal ihr Gespräch gewesen — immer gleich nutzlos, immer gleich ohne Resultat. — Sie ließ den Kopf wieder in die Hand sinken und ihre großen, dunklen Augen starrten gedankenlos in die Leere. — Herrn von Derrnsbach war diese Unterhaltung schließlich unangenehm.

„Ich habe mich an Melanie gewandt und wenn die mir hilft, fange ich ein neues Leben an,“ sagte er plötzlich, „ich habe sie um eine Summe gebeten, die ausreicht, um meine dringendsten Schulden zu bezahlen und mir noch einen Teil zur neuen Bewirtschaftung unseres Gutes übrig läßt.“

„Und wann hast Du geschrieben?“

„Vorgestern, der Brief muß heut morgen in ihren Händen gewesen sein.“

„Sie hat ihn schon gestern abend gehabt,“ meinte Josephine.

Der alte Herr schrak unwillkürlich zusammen.

„Hilfst Du es für möglich, daß sie mir garnicht antwortet?“ fragte er dann.

Das junge Mädchen zuckte die Achseln.

„Ich kenne sie zu wenig, aber ich glaube nicht, daß sie Dir das zu bieten wagt.“

Josephine berechnete dann, wie lange der Brief gegangen und daß die Antwort schon längst in ihren Händen sein müßte. — So warteten Sie und horchten auf jeden Schritt, und wie die Stunden vergingen, so zog die Mutlosigkeit in ihre Herzen.

„Und Du mußt morgen das Geld haben?“

fragte Josephine bestänmlich.

„Ja, Kind, es ist ein Wechsel, den ich zu bezahlen habe und der duldet nicht eine Minute Aufschieben.“

Er sagte, daß es ein Wechsel war, aber daß er gefälligst war, sagte er nicht.

„Warum hast Du nicht eher geschrieben?“

„Du weißt ja, die besten Gedanken kommen zuletzt.“

Und dann schwiegen sie wieder beide. So verging der Nachmittag und die Schatten des Abends sanken langsam herab. Am Himmel stritten und flimmerten die Sterne, Holz und majestätisch zog der Mond seine Bahn.

„Heut haben wir nichts mehr zu erwarten,“ sagte der alte Herr endlich.

„Deveschen gehen auch in der Nacht.“

Er lächelte bitter.

„Wer helfen will, hilft gleich, jetzt ist die Hoffnung dahin.“

„Aber der Mut noch nicht,“ tröstete Josephine, „wir überlegen morgen, was zu tun ist.“

Statt aller Antwort zog er plötzlich die Tochter an sich, er schlang die Arme um sie und küßte sie.

„Morgen überlegen wir,“ wiederholte er, „Du hast recht, es kann alles noch gut werden, wenigstens für Dich, mein Kind.“

Und dann ging er, in der Tür blühte er sich noch einmal um — sie begann ihr langes prächtiges Haar zu lösen — es war ja spät geworden, sie wollte zur Ruhe gehen.

Das einzige, was man Dir lassen muß, wird Deine wunderbare Schönheit sein, dachte der alte Herr korymbend, und sie blüht Dir vielleicht ein Glück erringen und führt Dich wieder zu Macht und Reichtum, den ich Dir so leichtsinnig verwehrt.

Dann ging er in sein Zimmer und verschloß die Tür. Die Lampe brannte bis der Morgen in das Zimmer schien.

„Deveschen kommen ja auch in der Nacht,“ murmelte er, sein Hals war trocken, die Zunge schwer.

reiner Indischer Tee

Verkaufsstellen überall gegen hohe Provision gesucht.

wahlnehmend
ausgiebig
sehr preiswert.

Import von Calcutta 1-3 Qualitäten

No. 1 wohlnehmend	M. 2.50
No. 2 aromatisch	M. 3.00
No. 3 sehr ergiebig u. wohlnehmend	M. 3.50
No. 4 hocharom., brs. edel	M. 4.00
No. 5 Luxus-Tee	M. 5.00

Bestellt jeder Bahnhofsstation
Lieferung in 5 Pfd. an.

Himalaya Tea Company
Hamburg, Altonaer Weg 23a

Himalaya-Tee

Sahnen-Zwieback

Gumpert's Konditorien Berlin
C. Königsstr. 22-24

4 Pakete 30 Pfg. Bestlich empfohlen.
Inhalt: Preisliste u. Wunsch grat. u. franko.

Automobil-Fachschule

Gebr. Windhoff, Motoren- und Fahrzeugfabrik, Rheine i. W.

Gründliche Ausbildung zum Automobilführer. — Reichhaltiges Lehrmaterial. — Moderne Übung-Automobile. — Kostengünstige Stellenvermittlung. — Broschüre D.V. gratis und franko.

Bouillon-Würfel

14 Ware, äußerst schmackhaft, 100 Stück Mk. 2.50 (bei 200 Stück Mk. 5.— franko) gegen Nachnahme. Bei Posten billiger.

Nahrungsmittelfabrik „Goliath“,
Berlin N., Saarbrücker Str. 30.

Bei Anträgen und Bestellungen wird höflichst gebeten, auf „Stadt und Land“ Bezug zu nehmen.

Kein Haarausfall, kein Dünnhhaar,
kein Kahlkopf mehr

durch meinen viele Jahre erprobten und mit großem Erfolg bewiesenen Haar-Kräuter-Extrakt, welcher einzig in seiner Art bestehenden Mittel, chemisch untersucht, garantiert unerschütterlich. — Dieser Haarmittel ist nicht zu vergleichen mit chemischen Präparaten, sondern dieses Mittel aus rein pflanzlichen Kräutern besteht nach dem Verleben seinen vollen Wert zum Gebrauch, daher auch seine Wirkung. Nach dem ersten Anwenden hört der Haarausfall auf und man ergibt ein rasches Wachsen zu einem vollen dicken Haar.

Wahet nur echt mit Bild und Namenszug. Preis 3 Mk. mit Gebrauchsanweisung. Nach Anweisung frei ins Haus 3.00.

Einziges Versanddepot: Dr. Rindermann, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 79, an der Reichsbrücke.

Verzogen G. in G. schreibt: Ihr „Haar-Kräuter-Extrakt“ hat meinen Haarausfall voll und ganz gestoppt. Ich bin sehr erfreut darüber. Folglich wird er weiter in Erfahrung bleiben und mich vor einer „Glatze“ bewahren. Werde demnächst sein Präparat bei mir haben. Ich bestelle hiermit wiederum 1 Dose Ihres „Haar-Kräuter-Extrakt“. Bitte um baldige Zusendung.



Günstiges Angebot.

Gnädige Frau!

Wollen Sie sich vortheilhaft und mit allerletztem Chic kleiden? — Verlangen Sie Gewandstücke von erfahrenen Eheleuten der Branche, welche Ihnen auf Verlangen gratis den Katalog, oder Abteilungen der allersüßsten Pariser Tragenisse senden, bei ca. in

Costume-Röcken, Blusen, elegant. Mänteln, Matinees, Roben, Abend-Toiletten,

seidenen Unterkleidern, Corsetts, Putz, garnierten Hüten, Modellen aller Art, oder sonstigen aparten Accessoires. Ferner Toilette- und Parfümerie-Artikel (bessere Marken) zu extra billigen Preisen.

— Ost. Auslage an „Précurseur de la Mode“, 40 rue St. Georges, Paris (9e Arrondissement).

Was haben Sie zu vermahlen?
Was haben Sie zu pulverisieren?
Was haben Sie zu zerkleinern?
Was haben Sie zu transportieren?

Wenden Sie sich an die bewährte

Alpine Maschinen-Fabrik Augsburg
ausgezeichnete Spezialfabrik für Klein- und Transportmaschinen.

Gardinenfabrik

Johannes Neumann,
Plauen i/Vogtl. 25.

Vitrinen, Neuheiten, D. R. G. M., Hochkunst mit echter Seide, das elegant. Praktische, kein Anstreben wie Körper. Pracht. Fensterdekoration, nur von mir zu beziehen.

Dankagung

Unser Tochter ist schwer an Epilepsie gelitten. Größte Nervosität und ist in kurzer Zeit von Frau

F. Dicke, Villa Branta, Baarn, Niederland, dreifach vollständig geheilt worden unter ökonomischen Kosten.

Jacob Emrich,
Niederstaunbach, Post Bosenbach, Bayern.

Amtlich beglaubigt,
27. März, 1911.

Delikatessen!

Nur 5 Mark

Leitet i. Vollst. Ehem. Markt, Röhre, Rindermark, Speck, etc. von Dr. Martell, Rheinland, C. O. Schwarz, Berlin N.W. 17, franko Nachnahme. Goldkarte wird durch Ges. vergütet.

Hell und leuchtend ging jetzt die Sonne auf — der alte Herr erhob sich. „Es ist Zeit, daß ich zur Ruhe gehe,“ sagte er — und er tat es. Mit einem tiefen Seufzer warf er sich auf sein Bett. — — —

Josephine wurde am nächsten Morgen von ihrem Kammermädchen geweckt. „Der Postbote ist da, bringt er ein eingeschriebenes Brief und der gnädige Herr schläft so fest.“

„Gib ihn mir.“ Sie unterschrieb ihn mit zitternder, unsicherer Hand — es war ja das Glück, die Erlösung, die ihre Finger umschloß.

Und dann sprang sie aus dem Bett — im nächsten Moment war sie an des Vaters Tür.

„Papa — Papa!“ Aus ihrer Stimme klang heller Jubel, aber sie weckte den Schläfer da drinnen nicht.

„Ein Brief von Melanie.“ Sie riß das Kuvert ab — zwischen acht und neun geschriebenen Seiten lag die Anweisung auf sechzigtausend Mark. Sie klopfte noch einmal und dann begann sie zu lesen — Vorwürfe und Ermahnungen — sie legte den Brief zusammen und steckte ihn in die Tasche — sie konnte ihn jetzt nicht lesen — ihr war das Herz zu voll, sie wollte sich dies grenzenlose Glück nicht trüben lassen.

„Papa —“ Ihre Hand rüttelte an dem Türhaken, die Tür hebe in ihren Angeln — da drinnen regte sich noch immer nichts. Am Ende des Ganges wurde jetzt ein Diener sichtbar.

„Dem Vater muß ein Unglück zugestoßen sein, bricht die Tür auf.“ Es geschah. — Josephine stürzte zuerst ins Zimmer.

„Papa — Melanie hat Dir das Geld geschickt.“

Sie mußte kaum, daß sie es sagte — ihr Auge suchte in Todesangst den Vater — er lag im Bett — die eine Hand schlief herabgeklungen — das junge Mädchen sah danach — sie war eiskalt, ein kleines Fläschchen fiel jetzt zur Erde.

„Varnherziger Gott.“ Adönte Josephine auf — und dann warf sie sich in leidenschaftlichem Schmerz über die Leiche des Vaters.

Tot — vergiftet — und sie hielt das Glück, die Erlösung in der Hand.

Die Baronin von Dallywitz war seit Abgang des Briefes eben nicht in allzu lebenswürdiger Laune. Sie hatte gehofft, der Onkel würde ihr in überschwänglichen Ausdrücken für ihre Hilfsbereitschaft danken, aber statt dessen war und blieb sie ohne jede Nachricht. Mit ihrem Mann mochte sie nicht weiter über diese Angelegenheit sprechen und so zerbrach sie sich den Kopf, was wohl auf Oda vorgefallen und was da am besten zu tun sei — endlich entschloß sie sich, zu schreiben. Sie wartete wieder einige Tage, ehe sie Antwort erhielt — der Diener brachte ihr einen eingeschriebenen Brief.

Das Zahlungsversprechen für das Festschreiben, spottete der Baron, als sie wieder allein waren.

Melanie antwortete nur mit einem verächtlichen Achselzucken — dann löste sie das Kuvert.

Das erste, was ihr entgegenfiel, war ihre eigene Anweisung — und dann las sie die wenigen mit Bleistift geschriebenen Worte: „Du hättest die Bitte meines Vaters erfüllen sollen — Deine Hilfe kam zu spät.“

Josephine. Melanie war totenbleich geworden, in ausbrechender Leidenschaft drückte sie beide Hände vor das Gesicht.

Der Baron trat hinzu. „Ah — was habe ich Dir gesagt — aber Du hast es natürlich wieder besser gewußt.“

Sie nahm den Vorwurf ruhig hin. „Mein Gott, mein Gott, das habe ich ja nicht gewollt.“ jammerte sie endlich.

„In Deinem Alter pflegt man für gewöhnlich die Folgen seiner Handlungsweise berechnen zu können,“ sagte der Baron unbarmherzig, „außerdem habe ich Dich noch darauf aufmerksam gemacht.“

„Und wenn Du mir noch so viel Vorwürfe machst, ich kann es nicht mehr ändern,“ fuhr die Baronin in ihrer alten gereizten Weise auf.

„Nein, Du könntest es Dir aber einmal zur Lehre dienen lassen, daß nicht alles im Leben geht, wie Du es willst.“

„Das könnte ich mir nur für die Zukunft merken, aber jetzt, was tun wir jetzt?“

Er suchte die Achseln. „Das einzige: Du versuchst an Deiner Kuhne gut zu machen, was Du an dem Vater verschuldet.“

„So soll ich sie etwa hernehmen?“

„Ja, denn sie steht meines Wissens noch ganz allein in der Welt.“

Melanie schwieg einige Zeit und starrte vor sich hin — tausend Gedanken gingen durch ihren Kopf: Josephine ins Haus nehmen, hieß mit Feuer spielen, denn sie war jung und schön, — und sie selbst — alt, krank, häßlich und ungeliebt. Es krachte sich plötzlich in ihre Seele, daß ihr war, als empfinde sie einen heftigen physischen Schmerz — dann aber verzerrte für einen Moment ein Lächeln ihren Mund.

„Eifersüchtig,“ sagte sie sich, „und zwar einem Manne gegenüber, für den Du nichts empfindest, als allenfälliges Haß.“

Wie ich sie nach ihrer jetzigen Handlungsweise beurteile, wird sie schwerlich in unser Haus kommen,“ fuhr der Baron nach einer längeren Pause fort, „sie hat den Tod ihres Vaters, diese ganze für sie so entsetzliche Zeit ertragen, ohne sich an Dich zu wenden. Meinest Erachtens nach wäre es das Richtige, Du reistest nach Oda, um sie zu holen, um ihr beim Ordnen ihrer Verhältnisse behilflich zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)



Geschäftliches.

Kurhaus Ost-Dievenow. Die Prinzessin Erlo Löwenstein und die Gräfin von Schönburg-Mauchau aus Gussow i. M. sind zu längerem Kuraufenthalt hier eingetroffen.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht rosigen jugendlichen Aussehens, weiße, sammetweiche Haut und ein blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Lillienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. überz. hab.

AMATEUR-APPARATE etc.
Ehrentägige Preise! Hauptkatalog gratis!
FRIEDRICH WIESENHAVERN, HAMBURG i. d. B.

Sanatorium Kosmetik, Haut- und Haarleiden
Parkstr. 22, Postm. 22, Post. 111
Leipzig, Dr. med. M. H. He.

Millionen rauchen unsere altbewährten Marken, garantiert ungeschwefelt, daher äußerst bekömmlich und gesund. Streng reelle Bedienung.

Raucher

8 Pfd. Fürstertabak	M. 4.95
8 " Fürstertabak	5.00
8 " Klosterlabak	6.50
8 " Kardinaltabak	7.50
8 " Hollandia	10.00
8 " Franziskaner	13.50

franko gegen Nachnahme. Zu je 9 Pfund eine kurze, lange oder lange schöne Pfeife gratis.

Kloster Tabakmanufaktur Mannheim 921.

Ostseebad Ost-Dievenow
See-, Sol- und Moorbad.
Kurhaus I. Ranges.
Vornehmes ruhiges Haus.
Schnellzugverbindung von Berlin nach Ost-Dievenow, Prospekt gratis und franko. — Soll 1902 Familienkürer

Bilz Sanatorium
3 Jahre Physik. Institut
Bilz Dresden
Radebeul, Postm. 111

Wald-Pädagogium
Realschule
Pädagogium
Bad Berka i. Th.
Erziehungsanstalt nach Godesberger System; Ordentlich Unterricht in kleinen Klassen; sorgfältigste Erziehung in Einzelkammer, schärfste Körperpflege, Luftbad, Sport, Arbeit im Garten, Stab, Werkstatt.

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Genuß
verwendet. Es bildet ein
süßes Salz, das in
Wasser, Bier, Wein, etc.
leicht löslich ist. Preis
à 1/2 Liter 1.00, 1 Liter
2.00, 2 Liter 4.00, 4 Liter
8.00. Bilz Dresden
Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul

Hygienische Neuheiten
Für Herren und Damen. Preislisten gratis und franko.
Karl Franke Nachfolg., Leipzig.

Für Frauen
Rat bei Schwere, Nerven gegen Rückenschmerz, Kopfweh oder Tropfen. Frau
Elsner, Chemnitz 17, Mohrenstraße 3

Wäsche spez. Küchenwäsche
fertig genäht. Größte Auswahl.
Eigene Fabrikation. Billigste Preise. Muster frei.
Kramer & Co., Versandhaus, Ober-Wüstegiersdorf/Schl.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum
Cöthen (Herzogtum Anhalt).
Neu eingerichtete Studien-Abteilungen: **Handelsingenieurwesen, Zuckertechnik.**
Beginnt des Winter-Semesters am 16. Oktober 1911.
Das Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen für das Winter-Semester 1911/12 kann kostenlos durch das Sekretariat bezogen werden.
Der Direktor: Dipl.-Ing. Prof. Dr. Fochr.

